

# Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift,

Organ des Provinzial-Lehrer- und Pestalozzi-Vereins in Schlesien sowie  
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins.

Nr. 35

Breslau, 31. August 1894.

23. Jahrgang.

**Inhalt:** Das Lehrerbesoldungsgesetz. — Praktische Vorschläge für eine Neuauflage des Bockschen Lesebuches. — Zur Schulfrage in Oberschlesien. — Wochenschau. — Korrespondenzen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Vermischtes. — Rezensionen. — Vakanz. — Briefkasten. — Anzeigen.

## Das Lehrerbesoldungsgesetz.\*)

(Päd. Ztg.)

Dass Kultusminister Dr. Bosse von dem redlichsten Willen, der Volksschule zu helfen, beseelt ist, und dass der Minister die großen Schäden unseres Unterrichtswesens sich in vollem Umfange gegenwärtig hält, kann von keiner Seite geleugnet werden. Wenn wir trotzdem in der Zeit, in welcher Dr. Bosse das Ressort des Unterrichts inne hat, nur im Einzelnen vorwärts gekommen sind, allgemeine Fortschritte aber kaum in einer Hinsicht erzielt haben, so trägt die Schuld daran die verzweifelte Situation, in die unsere Volksschule durch den Gesetzentwurf des Grafen Zedlitz und die vorausgegangenen Bismarckschen Maßnahmen gekommen ist.

Der Zedlitzsche Schulgesetzentwurf hat alle reaktionären Geister zum Kampf gegen die Schule mobil gemacht. Offen haben die an dem Entwurf interessierten Parteien den Generalstreik auf dem Gebiete der Schulgesetzgebung proklamiert, wenn ihren Wünschen nicht entsprochen und eine zweite Auflage des Entwurfs seitens des Ministeriums vorgelegt wird. In dem Rufe: »Ohne Schulgesetz (d. h. ohne ein orthodox-reaktionäres Sch.) kein Dotationsgesetz!« hat diese Stellungnahme seine programmatische Formulierung erhalten. Bis zum Jahre 1887 hätte ein preußischer Kultusminister über diese Äußerungen einseitigster volksfeindlicher Interessenpolitik sich leichten Herzens hinwegsetzen können, denn bis dahin war das Recht der Regierung, die notwendigen Schulleistungen festzusetzen und die Verpflichteten zu ihrer Erfüllung anzuhalten, unbestritten. Erst die Politik des Fürsten Bismarck in den achtziger Jahren hielt eine Schutzwehr gegen die »gemeingefährlichen Bestrebungen der Schulräte« für notwendig, und so kam ein Gesetz zu stande, das Schulleistungsgesetz vom 26. Mai 1887, welches die bisherigen staatlichen Befugnisse den Kreis- und Bezirksausschüssen und in letzter Instanz den Provinzialräten überträgt. Der preußische Staat dankte damit als oberster Schulherr ab und die Kreisausschüsse rückten in seine Stelle ein. Über die Folgen dieses Schrittes waren sich die Beteiligten, insbesondere der damalige Kultusminister v. Gossler völlig klar.\*\*)

\*) Es ist von größter Wichtigkeit, die geplanten Maßnahmen, soweit sie allmählich bekannt werden, in eingehende Erwägung zu ziehen.

D. Red.

\*\*) Herr v. Gossler tröstete sich damit, dass den Lehrern das, was sie haben, nicht genommen werden könne und bemerkte weiter: »Wir können allerdings nicht verkennen, dass, wenn die Gesetzentwürfe, wie ich erwarte, Gesetz wird, eine erhebliche Veränderung in der Stellung der Unterrichtsverwaltung auf dem Gebiete des Volksunterrichts eintreten wird. Wir werden eine Periode von ungefähr 150 Jahren schließen und wir wollen hoffen, dass in der neuen Form ein neues Leben erblühen wird, dass die Eigenschaften der preußischen Verwaltung auch in die neuen Verhältnisse hinübergerettet werden.«

Kultusminister, der größere Ansprüche an das Volksbildungswesen macht, als die in den Kreisausschüssen sitzenden Junker, muss dies Gesetz als eine höchst unbequeme Fessel empfinden. Da ein Schuldnotationsgesetz nicht besteht, so ist der Minister machtlos, er kann bitten, mahnen, aber ob seinen Wünschen Genüge geschieht, und auch widerwillige Schulunterhaltungspflichtige zur Raison gebracht werden, hängt von der Haltung der Kreisausschüsse ab.

Aus diesen Zuständen können wir nur herauskommen entweder durch bloße Beseitigung des Schulleistungsgesetzes oder durch ein Schuldnotations- bzw. ein Lehrerbesoldungsgesetz. Den ersteren Weg betrat Dr. Bosse im Jahre 1892, ohne sein Ziel zu erreichen. Wäre die damalige Vorlage des Ministers Gesetz geworden, so würde heute manches besser sein. Der Minister hätte verfügt und die Gemeinden hätten gethan, was sie zu thun schuldig sind. Am 12. März d. J. kündigte Dr. Bosse nun ein Lehrerbesoldungsgesetz an, betrat also den zweiten Weg. Die Hoffnungen in der Lehrerschaft belebten sich wieder. Leider haben offiziöse Presstimmen alle Illusionen bald grausam zerstört, indem sie einen Plan aufrollten, der auch bescheidenen Erwartungen nicht entfernt entspricht.

Wenn man diesen Stimmen trauen darf, so beschränkt sich das ganze Besoldungsgesetz auf eine Neuregelung der staatlichen Dienstalterszulagen. Wie hoch diese in Zukunft sein, in welchen Zeiträumen sie gewährt werden sollen — man berichtet von 8 Stufen — darüber ist bisher nichts Bestimmtes mitgeteilt worden. Nur eine Ausdehnung der Zulagen auf die Ortschaften mit mehr als 10 000 Einwohnern wird als sicher hingestellt. Aber dass die Landtagsmehrheit einer solchen im Sinne ausgleichender Gerechtigkeit längst als notwendig anerkannten Maßregel ohne weiteres zustimmt, ist nicht anzunehmen. Darum soll der Minister beabsichtigen, einen Teil der hierzu nötigen Summe den Großstädten wieder zu entziehen, und zwar durch eine Revision des Schullastengesetzes. Die Bestimmungen desselben sind unsern Lesern bekannt. Thatsächlich stellen sich die Verhältnisse heute so, dass, mag man die Zahl der Kinder oder die der Lehrer zugrunde legen, das Land erheblich mehr aus dem Gesetz bezieht als die Städte. Insgesamt bezogen die Städte 1891 7 763 354 M., das Land bezog 17 785 314 M.

Auf ein Schulkind entfielen 1891 in den Städten 4,8 M., auf dem Lande 5,4 M. Größer sind die Unterschiede, wenn man die Zahl der Lehrkräfte zugrunde legt. Auf eine ländliche Lehrkraft entfallen etwa 400 M., auf eine städtische 300 M. In den Großstädten sinkt dieser Betrag auf vielfach 250 M., während er in den Landbezirken mit vielen einklassigen Schulen über 400 M. hinausgeht, z. B. im Kösliner Bezirk auf 413 M., im Danziger Bezirk auf 438 M. Wenn nun offiziös



der Vorschlag gemacht wird, bei Bemessung des Staatsbeitrags für die Städte nicht die wirkliche Zahl der Lehrkräfte zugrunde zu legen, sondern deren Anzahl so zu bestimmen, dass in den Städten nur auf dieselbe Zahl von Kindern eine Schulstelle berechnet wird, wie der Durchschnitt auf dem Lande sich stellt, so würden die Städte dadurch noch ungünstiger gestellt werden. Da auf dem Lande auf 73 Kinder eine Lehrkraft kommt, so müssten z. B. in Berlin ca. 900 Stellen außer Ansatz bleiben und der Stadt über 200 000 *M* entzogen werden. In Städten, welche ihre Schulklassen noch mehr verkleinert haben, wäre der Ausfall noch größer, z. B. wären in Stettin, das von allen preussischen Großstädten die günstigste Frequenz-ziffer (44) hat, nahezu 100 Stellen außer Ansatz zu lassen, d. h. statt 248 nur 152 zu berechnen. Fühlbarer würde die Maßnahme noch für kleinere Städte des Ostens sein, wo sich die Schulklassen durch Abnahme der Bevölkerung verkleinert haben. Diese Gemeinden würden die gekennzeichnete Maßregel in voller Schwere empfinden, da ein Ersatz durch Alterszulagen nicht stattfinden würde, während in den Großstädten schon die Gewährung der jetzigen Alterszulagen einen Ausgleich böte. So würde Berlin z. B. 4—500 000 *M* erhalten, also noch einen Überschuss erzielen. Kleine Städte von 5000 Einwohnern würden 2000 *M* und darüber einbüßen. Dagegen würden Städte mit stark gefüllten Schulklassen nichts verlieren. Die Maßregel wäre damit gewissermaßen eine Prämie auf die Vernachlässigung des Volksschulwesens.

Auch abgesehen von diesen Bedenken, können wir uns mit einer Änderung des Schullastengesetzes nicht befreunden. Die Gemeinden sind mit ihren Etats darauf eingerichtet und werden durch Änderungen unnötigerweise beunruhigt. Ein großes Hindernis bei allen Gehaltsverbesserungen ist das große Misstrauen, das man allen Staatsbeiträgen seitens der Gemeinden entgegenbringt. Man betrachtet auch die gesetzlich festgelegten Beihilfen als höchst unsichere Wechsel, ja, es ist in dieser Beziehung so weit gekommen, dass die Gemeinden eine Gehaltsaufbesserung selbst dann nicht vornehmen wollen, wenn der Staat die ganze dazu nötige Summe zur Verfügung stellt, weil man fürchtet, der Zuschuss könne bald zurückgezogen werden.

Gegen eine andere Quelle für die erforderlichen Mittel, auf welche offiziös verwiesen wird, ist unsererseits schon weniger einzuwenden: es ist der Dispositionsfonds zur Unterstützung leistungsunfähiger Gemeinden. Manche Gemeinden und Gutsbezirke galten schon bisher als leistungsunfähig, ohne es zu sein. Andere werden durch die Steuerreform vom 1. April nächsten Jahres ab leistungsfähiger, also sind Zurückziehungen möglich. Wenn die betreffenden Summen aus den Gemeindekassen zurückgezogen und als Alterszulagen den Lehrern direkt zugute kommen, so liegt darin eine Änderung, die wir immer mit Freuden begrüßen können. Es ist eine sinnlose, ja im höchsten Grade schädliche Maßregel, wenn staatliche Beiträge zum Lehrergehalt an die Gemeindekassen und nicht an die Lehrer direkt gezahlt werden. Bei widerruflichen Zuschüssen ist dies Verfahren selbstverständlich, denn die Lehrer können nicht, wie es früher allerdings mit den staatlichen Alterszulagen geschehen ist, mit einem Teile ihres Einkommens gewissermaßen auf Kündigung angestellt werden. Aber bei gesetzlich festgelegten Beiträgen, wie denjenigen aus dem Schullastengesetz, ist es lediglich ein Versteckspiel mit der Gemeindekasse, wenn die Zuwendungen des Staates aus den Gemeindekassen an die Lehrer gelangen. Graf Zedlitz wollte in seinem Gesetzentwurf dies Versteckspiel bekanntlich noch weiter ausdehnen und auch die staatlichen Alterszulagen in Zulagen verwandeln, die an die Gemeinden gezahlt würden, aber den Lehrern in vollem Umfange zugute kommen sollten.

Können wir nun eine Vorlage wie die in Aussicht stehende als ein Lehrerbesoldungsgesetz in unserem Sinne ansehen und uns mit den Bestimmungen desselben einverstanden erklären? Keineswegs! Selbst wenn die Alterszulagen eine bedeutende Steigerung erfahren und anstatt mit 10, schon mit 5 Dienst-

jahren beginnen sollten, würde der größte Misstand in unserer Besoldung dadurch nicht beseitigt werden. Dieser besteht darin, dass, besonders auf dem Lande, das Mindestgehalt viel zu niedrig ist und, da kommunale Alterszulagen fehlen, trotz aller staatlichen Alterszulagen bis ins höchste Alter unzulänglich bleibt. Ein Landlehrer, der ein Grundgehalt von 750 *M* bezieht, hat, auch wenn er nach 5, 10 und 15 Jahren Zulagen von je 100 *M* erhält, immer erst 1050 *M*. Das ist kein Einkommen für eine Familie. Und doch gab es 1891 14 000 Kollegen, die weniger als 750 *M* bezogen. Was nützen denen die Alterszulagen? 31 000 Kollegen bleiben unter 900, 48 000, d. h. Dreiviertel der Gesamtheit, unter 1200 *M*. Das ist die eigentliche Krankheit, die geheilt werden muss. Für Lehrer bis zum vollendeten fünften Dienstjahre mögen neben freier Wohnung 900 *M* im allgemeinen ausreichend sein. Kollegen in diesem Alter haben wir etwa 15 000. Setzt man für diese 900 *M*, für die noch bleibenden 33 000 1200 *M* an, so würden etwa 12 Millionen Mark erforderlich sein. Diese aufzubringen, würden die Gemeinden vom nächsten Jahre ab sehr wohl in der Lage sein, da die Steuernachlässe weitaus größer sind. Wenn außerdem die vom Herrn Minister geplante Regelung der Alterszulagen erfolgte, so würden wir ein gut Stück weiter kommen.

Aber warum will Dr. Bosse auf diese Hauptfrage der ganzen Besoldung, wenn man den Berichten glauben will, nicht eingehen? Es giebt nur eine einleuchtende Erklärung: Die Heranziehung der Gemeinden ist nicht ohne Änderung des Schulleistungsgesetzes möglich, und eine solche findet die Zustimmung der Landtagsmehrheit nicht. Der Staat aber hat einmal kein Geld, kann auch jene Leistungen aus gesetzlichen Gründen nur für leistungsunfähige Gemeinden übernehmen. Der Minister wird sich also notgedrungen auf das Erreichbare beschränken müssen. So lange die jetzige Landtagsmehrheit über die Gesicke der Schule zu gebieten hat, wird an größere Fortschritte kaum zu denken sein. Hoffentlich kommen bald bessere Tage, in denen die preussische Volksschule auf eine grundsätzliche und durchgreifende Regelung ihrer Angelegenheiten hoffen darf.

## Praktische Vorschläge für eine Neuauflage des Bockschen Lesebuches.

Von Rektor W. Heumann-Herrnstadt.

Im Menschenleben giebt es keinen Stillstand, alles ist Bewegung und Entwicklung. Aus den sich ändernden Verhältnissen entspringen neue Anschauungen und Lebensbedürfnisse als die Produkte der Gedanken- und Empfindungswelt der jeweilig lebenden Menschen. Auch die Schule kann sich diesem Zuge der Entwicklung nicht entziehen, und zwar darf gerade sie nicht allzuweit hinterdrein hinken, sie muss vielmehr mit in vorderster Reihe folgen; denn sie will nicht Dienerin sein der Zeit, die sich dem Grabe entgegen neigt, sondern des jungen Geschlechts, dem die Zukunft gehört. Dem Schicksal der Wandlung sind auch unsere Lesebücher unterworfen, welche einen bedeutsamen Mittelpunkt in unsern Volksschulen bilden. Ich will nicht sagen, man muss dann die bessernde Hand anlegen; denn jedes Lesebuch hat wohl mehr oder weniger einmal dem Bedürfnisse seiner Zeit entsprochen. Aber wollen die Lesebücher vollkommene Werkzeuge im Dienste der Bildung und Erziehung sein, dann müssen sie sich kleinere oder größere Änderungen von Zeit zu Zeit gefallen lassen, damit sie sich mit den geänderten Verhältnissen wieder decken. So ist es für den Lehrer ein peinliches Gefühl, wenn er immer wieder inne wird, dass das Bocksche Lesebuch nicht mehr auf der Höhe steht, dass es darum der Schule nicht die Dienste leistet, die es bei zweckmäßigerer Einrichtung leisten könnte. Es wäre daher dringend wünschenswert, dass sich die Verlagsbuchhandlung entschließen könnte, eine Neubearbeitung in Übereinstimmung mit den maßgebenden Behörden vornehmen zu lassen. Diese Aufgabe müsste einer sanften, vorsichtigen Hand anvertraut



werden, welche durch verhältnismäßig geringe Änderungen große Wirkungen hervorzurufen vermag. Es muss im Interesse des Geldbeutels der Eltern die Möglichkeit gegeben sein, die alten Auflagen neben der neuen zu gebrauchen. Das kann erreicht werden, wenn der äußere Rahmen im allgemeinen derselbe bleibt, ebenso der Umfang und Preis der einzelnen Bände.

Es liegt in der Natur der Sache, dass derjenige das sicherste Urteil über ein Lesebuch hat, der Jahre oder Jahrzehnte lang mit demselben gearbeitet hat. Es möge mir daher gestattet sein, ohne anmaßend erscheinen zu wollen, einige Wünsche aus der Erfahrung heraus für die künftige Neugestaltung zu äußern. Diese Wünsche erstrecken sich erstens auf den Inhalt, zweitens auf die Form.

Zunächst wäre zu wünschen, dass die deutsche Geschichte bis auf die Gegenwart fortgeführt würde. Als das Mindestmaß der Erweiterung schlage ich vor: 1. Kaiser Wilhelms I. Krankheit und Tod. 2. Kaiser Friedrichs III. Standhaftigkeit im Leiden. 3. Kaiser Wilhelm II. 4. Kurze Lebensbilder von Bismarck und Moltke. 5. Unsere Kolonien. Diese Lesestücke dürften nicht mechanisch in einem Anhang nachfolgen, sondern müssten sich dem übrigen Geschichtsstoff organisch angliedern. Dafür kann die Darstellung des letzten Krieges, welche in Berichterstatte-*Art* unter dem frischen Eindruck des eben Durchlebten allzuweit ausgesponnen ist und selbst mit ihren 60 Seiten mehr als Last denn als Lust empfunden wird, ganz bedeutend gekürzt werden. Wir besitzen aus Tagebüchern und Briefen von Mitkämpfern und Augenzeugen jener großen Zeit herrliche Zeugnisse und Schilderungen, welche uns mitten hineinführen in jenes gewaltige Ringen und Kämpfen und, vom Zauber der Unmittelbarkeit umweht, durch die Frische des Selbstdurchlebten eine packende Wirkung auf das Gemüt ausüben. Diese Zeugnisse bilden ein kostbares Erbstück unsers Volkes aus der Völker Zeit und einige von ihnen, aus denen die Vergangenheit unmittelbar zu uns spricht, könnten sehr wohl eine Stelle im Lesebuche erhalten.

Da der Staat der Masse des Volkes durch das Wahlrecht eine entscheidende Einwirkung auf seine Geschicke eingeräumt hat und durch die Selbstverwaltung einen großen Teil der Bürger in seinen Dienst zieht, so muss ihm auch daran gelegen sein, dass jeder ein Mindestmaß von Verständnis für die staatlichen Einrichtungen besitzt, um mit Gewissenhaftigkeit nach sorgfältiger Überlegung von den eingeräumten Rechten den Gebrauch zu machen, der dem Vaterlande zum Heil gereicht. Mit der Einsicht in die vaterländischen Einrichtungen wächst das Interesse, die Liebe und Hingabe für das Vaterland selbst. Ich halte es daher für notwendig, dass das Lesebuch Stücke enthält, welche diesen Zweck verfolgen und volkstümlich und einfach geschrieben sind. Beispielsweise nenne ich folgende Überschriften: Unsere Verfassung in Preußen und im Reiche. Die allgemeine Wehrpflicht. Unsere Flotte. Reichs- und Weltpost. Arbeiterversicherungen. Arten und Zweck der Steuern. Unser Gerichtswesen. Selbstverwaltung in Stadt und Land. Gemeinsinn. Heiligkeit des Eides. Sonntagsheiligung.

Ebenso halte ich volkswirtschaftliche Belehrungen in ganzmäßigem Umfange für ein Lesebuch notwendig und möglich, z. B.: Von der menschlichen Arbeit im allgemeinen. Das Kapital. Vom Sparen. Kredit und Kreditanstalten. Versicherungen.

In dem Bockschen Lesebuche ist der Raum für die Realien sehr reichlich bemessen. Das hat ja für den Unterricht mancherlei Vorteile. Man kann dem Lesebuch zum Ruhme nachsagen, dass es die Einführung eines besonderen Reallesebuches überflüssig mache. Aber es will mir scheinen, als ob es des Guten etwas zu viel gethan habe, und das ist auch gar nicht zu verwundern, denn es ist zu einer Zeit entstanden, in welcher den Realien erst die bedeutsame Stellung in der Schule angewiesen wurde, und das Neue wird gewöhnlich zu stark betont. Außerdem war damals der Aberglaube allgemein, dass die bildende Macht des Wissens von dessen Masse abhängig sei. Durch eine Beschränkung des Stoffes in den Realien, ganz besonders in dem Lesebuch für Stadtschulen, wird man

den nötigen Platz erhalten, die andern Wünsche zu befriedigen. (Selbstverständlich bleibt dadurch die Stellung und Wichtigkeit der Realien im Schulunterricht überhaupt unberührt.) Die Kürzung würde zu allererst die Geographie der fremden Erdteile treffen; denn eingehende Schilderungen des Lebens der Indianer, Neuseeländer, Chinesen und Japanesen sind schließlich entbehrlich. Das Bessere ist der Feind des Guten. Was unserer Zeit not thut, das ist neben dem nötigen Wissen eine sorgfältige Bildung des Herzens und eine stärkere Betonung des Charakters. Die sozialen Verhältnisse der Gegenwart haben die häusliche Erziehung vermindert, dagegen die Versuchungen und sittlichen Gefahren vermehrt. Um dafür ein Gegengewicht zu schaffen, sieht sich der Lehrer genötigt, das Schwergewicht seiner persönlichen Einwirkung mehr nach der erziehlichen Seite hin zu verlegen. Ich will daher nun zu meinem Hauptwünsche übergehen, nämlich die Lesestücke zu vermehren, von denen eine bildende Kraft auf Herz und Gemüt ausgeht und welche geeignet sind, den religiös-sittlich-nationalen Zweck der Schule zu fördern. Der Gesinnungs-Unterricht würde dann durch die Lesestunden besser unterstützt werden als bisher.

Im allgemeinen müsste streng an dem Grundsatz festgehalten werden, dass die Seitenzahl der einzelnen Bände nicht vermehrt werden dürfe; denn an Umfang des Stoffes bieten die Bockschen Lesebücher eher zu viel als zu wenig. Für neue wichtige Stücke müsste einfach Platz geschafft werden. Ein Gedicht z. B. wie Arion von Schlegel (IV<sup>2</sup>) gehört mit seinen dunklen Anspielungen auf die Mysterien der griechischen Götterlehre nicht in das Lesebuch der Kinder des Volkes. In der Volksschule müssen wir uns begnügen, Verständnis für das eigene Volksleben zu erschließen.

In Bezug auf die Form habe ich nur zwei bescheidene Wünsche zu äußern. Die Forderung, dass die Sprache eines Lesebuches einfach, edel und volkstümlich sein solle, wird wohl von keiner Seite angefochten werden; denn für die Kinder ist nur das Beste gut genug. Daran gemessen würden viele Stücke des Bockschen Lesebuches gar schlecht bestehen. Da finden wir noch lange Perioden, weitschweifig aus einander gezogene Satzungeheuer, gelehrten Schachtelbau, so dass die Erläuterung der Form nicht selten die kostbare Zeit verschlingt, welche dem Inhalt und der Leichtfertigkeit zu gute kommen könnte. Besonders in dem 2. Teil der Oberstufe für Stadtschulen befinden sich Abschnitte, die aus größeren Werken, für ein gelehrtes oder halbgelehrtes Publikum bestimmt, unverändert herübergenommen worden sind. Einzelne Stücke sind für Kinder gradezu ungenießbar. Manchmal würde schon eine leise Änderung zur Vereinfachung genügen, z. B. Zerlegen langer Sätze in mehrere kleinere oder die Wiederholung einzelner Satzteile in großen Perioden. Das würde dem Inhalt keinen Eintrag thun. In der Form zu schwere Lesestücke sollte man lieber durch andere ersetzen.

Zweitens möchte ich in Bezug auf die Form die Überzahl der Fremdwörter bemängeln. Ein deutsches Lesebuch darf kein Sammelplatz für Fremdwörter sein. Man braucht gar kein Fremdwörterfresser zu sein, um daran Anstoß zu nehmen. Wenn wir ein Fremdwort durch ein gutes, edles deutsches Wort ersetzen können, dann brauchen wir doch keine Anleihe bei einer fremden Sprache zu machen. Mögen immerhin gelehrte Fachzeitschriften die Fremdwörter weiter pflegen, wir in der deutschen Volksschule können sie auf die unentbehrlichen beschränken. Warum sollen wir nicht wagrecht sagen statt horizontal, senkrecht statt vertikal, ungeheuer statt enorm! Lesestücke, bei welchen man die Fremdwörter durch deutsche Ausdrücke ersetzt, erhalten oft schon dadurch eine überraschende Klarheit und Anschaulichkeit. Um Gottes willen aber nicht die Verdeutschung in Klammern hinter das Fremdwort oder unten als Fußnote! Jetzt müssen wir dem Auge und dem Ohr der Kinder eine Menge Wörter nahe bringen und dann erklären, die nicht in vaterländischem Erdreich gewachsen sind. Wenn wir auch von der verursachten Zeitverschwendung absehen wollen, so kann uns doch kein wahrhaft deutscher Mann



zumuten, den Kindern künftig eine Krankheit künstlich einzupflanzen, gegen die sich das Volksbewusstsein bereits kräftig sträubt.

Ich bin am Ende meiner Wünsche angelangt. Ich würde mich freuen, wenn es mir gelungen sein sollte, die Überzeugung zu erwecken, dass »die Zeit erfüllet ist«, eine Neubearbeitung des Bockschen Lesebuches ernstlich in Erwägung zu ziehen. Diese könnte, wie ich schon sagte, mit schonender Hand vorgenommen werden, müsste aber doch eine verhältnismäßig durchgreifende sein, damit nachher wieder eine Zeit der Ruhe eintreten könnte. Erfreulich wäre es, wollte die Verlagsbuchhandlung bei einer neuen Auflage uns Gewähr schaffen, dass dabei nur das Verwertung finde, was wirklich aus der praktischen Erfahrung des Schullebens heraus geboren worden ist.

### Zur Schulfrage in Oberschlesien.

Aus Alt-Budkowitz erhält die »Schlesische Zeitung« von dem dortigen Pfarrer P. Gerntke folgende Zusehrift:

„Ein in Nr. 12 der »Schlesischen Schulzeitung« enthaltener Aufsatz des Breslauer Lehrers Schink über die Erteilung des Religionsunterrichtes in den polnischen Schulen Oberschlesiens hat einen ungenannten utraquistischen Lehrer zu einer umfangreichen Kritik in der »Schlesischen Volkszeitung« veranlasst, die einige allgemein ausgesprochene Sätze enthält, welche eine öffentliche Erwiderung wünschenswert erscheinen lassen. Der Kritiker sagt: »Das Ganze ist eine Verherrlichung jenes Systems (der deutschen Unterrichtssprache), dessen Unhaltbarkeit durch die gezeitigten Misserfolge längst nachgewiesen ist.« Über die angeblichen Misserfolge dieses »Systems« ist viel geredet und geschrieben worden; nachgewiesen ist bis jetzt nur, dass es sich seit mehr als zwanzig Jahren überall da bewährt, wo der Schulbesuch regelmäßig ist und der Lehrer seine Schuldigkeit thut. Von weltlichen und geistlichen Revisoren sind die Leistungen der Schüler wiederholt für zufriedenstellend erklärt worden. Wir stehen lange genug mitten im Schulleben, um die gute alte Zeit mit dem neuen System vergleichen zu können. Es dürfte jetzt kaum mehr vorkommen, dass dem zur Prüfung fahrenden Schulinspektor auf dem Wege 10—15 Kinder mit voller Schulausrüstung entgegenkommen und auf seine Frage, weshalb sie schon vor der Prüfung aus der Schule gehen, die naive Antwort geben: »Der Herr Lehrer hat uns nach Hause geschickt, weil wir nichts können«. Ein Lehrer, dessen Schule jetzt nicht genügt, würde auch bei polnischer Unterrichtssprache voraussichtlich keine besseren Resultate erzielen.

„Der Kritiker beklagt ferner, dass bei der heutigen Unterrichtsmethode die Kinder in der deutschen Sprache nicht soweit gefördert werden, um sich im Leben mündlich und schriftlich derselben zu bedienen. Wir sind der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift hinreichend mächtig, um auch hierüber urteilen zu können. Der Prozentsatz derjenigen ist ungleich größer, welche in den letzten zwanzig Jahren in der Volksschule richtig deutsch schreiben gelernt haben, als derer, welche in den vorhergehenden zwanzig Jahren richtig polnisch schreiben konnten. Oder wie viele utraquistische Lehrer sind denn noch in Oberschlesien, welche ein auch nur hundert Zeilen langes polnisches Diktat fehlerfrei zu schreiben sich getrauen? Dem Kritiker hat der Ausdruck »plattpolnisch« besonders missfallen. Wir haben zur Zeit der polnischen Unterrichtssprache manche Lehrer in der Schule sprechen gehört und haben jetzt in den Unterklassen noch weit öfter dazu Gelegenheit, deren Sprechweise durch die Bezeichnung »platt« noch viel zu gut censiert ist. Jetzt erlernen die Kinder den mündlichen Gebrauch der deutschen Sprache in der Schule genügend und behalten die erworbene Fertigkeit, wenn sie nicht wieder in vollständig polnische Umgebung kommen, was aber meist nicht der Fall ist. Die deutschen Jugendbibliotheken, denen der Kritiker allen Nutzen abspricht, sind in vielen ober-schlesischen Schulen bereits vorhanden und werden gern und eifrig benützt. — Ein schwerer

Vorwurf liegt in den Worten: »Trotz aller Beschönigungsversuche ist und bleibt die ober-schlesische Volksschule, so lange die Pflege des Deutschtums als die Hauptaufgabe derselben gilt, mehr oder weniger eine Dressur- und Abrichtungsanstalt.« Der Kritiker hat unterlassen anzugeben, wer die Pflege des Deutschtums offiziell als die »Hauptaufgabe« der Schule hingestellt hat. So lange er das nicht thut, ist und bleibt sein Anspruch: »trotz aller Beschönigungsversuche« eine für minder denk- und urteilsfähige Leser berechnete Verleumdung seiner vorgesetzten Behörden.

„Die Schule soll bekanntlich für das Leben erziehen, sagt der Kritiker. Wir unterschreiben das gern. Ein überaus großer Teil der Schüler beiderlei Geschlechts verlässt, kaum der Schule entwachsen, die Heimat und bleibt alljährlich mindestens sechs Monate hindurch in den Westprovinzen des Deutschen Reiches. Viele verheiraten sich später dort und kehren nie mehr nach Oberschlesien zurück. Nach den Berichten der Pfarrer aus jenen Gegenden wohnt ein Teil der ober-schlesischen Arbeiter dem Gottesdienst regelmäßig bei, ein ebenso großer Teil aber bleibt ihm fern und giebt durch Missachtung des deutschen Gottesdienstes Ärgernis. Man ersieht daraus, wie diese und jene während der Schulzeit »für das Leben« erzogen worden sind. Wir müssen hier einiges über den Beicht- und Kommunionunterricht beifügen. Es ist uns unverständlich, wie man den mehrjährigen schulplanmäßigen deutschen Religionsunterricht unbenutzt lassen und ohne erkennbare Notwendigkeit den Kommunionunterricht polnisch erteilen kann. Freilich sind dann auch periodisch wiederkehrende deutsche Predigten für die heranwachsende Generation erforderlich. Zur Ehre des uns unbekannten utraquistischen Lehrers Oberschlesiens nehmen wir an, dass seine Schule in besserem Zustande ist, als man nach seinen Ausführungen glauben möchte, werden aber unwillkürlich an einen Lehrer erinnert, welcher als polnischer Vereinsredner und Volkschriftsteller einen gewissen Ruf erlangt hat, dessen Schule aber seinerzeit — mild ausgedrückt — zu den weniger guten gehörte. Unsere Überzeugung sprechen wir schließlich dahin aus, dass bei dem »gegenwärtigen System« die deutsche Sprache in Oberschlesien stetig und mit immer beschleunigter Geschwindigkeit sich ausbreiten wird, unbekümmert um das Leid derjenigen, welche sich die gute polnische Zeit und vielleicht auch nebenbei eine minder sorgfältige Schulaufsicht zurückwünschen.“ (Was bedürfen wir weiter Zeugnis? Unsere Hochachtung dem schulfreundlichen Herrn Pfarrer, der freimütig der Wahrheit die Ehre gegeben hat! Wer nun Augen hat zu sehen, dem muss es immer klarer werden, dass den Ausführungen der »Lehrer« (?) in der »Schlesischen Volkszeitung« ganz andere als pädagogische Motive zu Grunde liegen. (Red. der »Schles. Schulztg.«)

Im Anschluss hieran wollen wir aus einem uns neuerdings zugegangenen Artikel von einem ober-schlesischen Kollegen, der sich als geborener Pole bezeichnet und das Hochpolnische wie das Plattpolnische versteht und spricht, nur das Wesentliche veröffentlichen:

»Unsere polnischen Schüler lernen die deutsche Sprache auch deshalb so schnell, weil das ober-schlesische Polnisch (mag man es nun ein patois, wie es der Minister genannt hat, oder eine Volksmundart oder sonstwie nennen), sehr stark mit deutschen Ausdrücken durchsetzt ist. Diese deutschen Ausdrücke stehen zu der polnischen Landessprache keineswegs in dem Verhältnis wie etwa die Fremdwörter, die jede Sprache aus einer andern übernommen hat, zur Nationalsprache. Sie sind in größerer Zahl vorhanden als jene; selbstverständlich treten sie sämtlich im polnischen Gewande auf und werden auch polnisch flektiert... Wer da glaubt oder behauptet, dass die Kinder dem Lehrer der Unterklasse, der nicht hochpolnisch, sondern in dem polnischen »Platt« zu ihnen spricht, auslachen (Schlesische Volkszeitung Nr. 342), der hat noch keinen Blick in unsere Unterklassen gethan. Die Wahrheit ist, dass die Schüler bei Anwendung der hochpolnischen Sprache verdutzte Gesichter machen,



während sich ihre Mienen sofort aufhellen, sobald der Lehrer im »Platt« zu ihnen spricht. Warum sollten sie ihn auch auslachen, wenn er in ihrer Muttersprache zu ihnen spricht? Folgerichtig müssten sie dann auch ihren eigenen Vater und die eigene Mutter auslachen, wenn diese zu ihnen sprechen... In der Mittelklasse unserer utraquistischen Schule sprechen die Kinder, namentlich die des 4. Jahrganges, das Deutsche bereits mit einer ziemlichen Geläufigkeit und folgen dem Religionsunterrichte mit Interesse und Verständnis. Ich hatte Gelegenheit zu beobachten, dass polnische Kinder die an sie zur Prüfung des Verständnisses gestellten polnischen Katechismusfragen deutsch beantworteten, da ihnen eine Menge polnischer Ausdrücke entweder weniger geläufig sind als die entsprechenden deutschen, oder auch ganz fehlen. Vor etwa einem Jahre hatte ich eine überfüllte Mittelklasse (114 Kinder) und doch bin ich durch beharrliche und alleinige Anwendung der deutschen Sprache so weit gekommen, um das Polnische zur Erzielung eines besseren Verständnisses vollständig missen zu können. Die Forderung, auch in der Oberklasse das Polnische noch anzuwenden, ist pädagogisch ganz und gar unberechtigt. Die Schüler handhaben hier das Deutsche mündlich und schriftlich mit vollem Verständnis und sind durchaus in der Lage, die Religionswahrheiten unter alleiniger Anwendung der deutschen Sprache vollkommen zu verstehen und zu beherzigen.

Das ganze »Unglück« in Oberschlesien kommt lediglich daher, dass auf eine ganz vorzügliche hochdeutsche Grundlage, welche die Schule legt, ein hochpolnisches Gebäude gesetzt wird. Der Schüler kann hochdeutsch, wenn er die Schule verlässt, aber nicht hochpolnisch. Wenn also die Herren Geistlichen lediglich die Interessen der Religion im Auge hätten, so müssten sie den seelsorgerischen Verkehr mit den jungen Leuten in hochdeutscher Sprache einrichten, schon den Kommunionunterricht in deutscher Sprache erteilen und später auch in der Predigt die deutsche Sprache mehr und mehr berücksichtigen. Es kann gar nicht scharf genug ausgesprochen werden, dass das gegenwärtige Schulsystem der Regierung pädagogisch vollkommen richtig ist und dass die Forderung, dieses System zu beseitigen, aus allen andern, nur nicht aus pädagogischen Motiven her stammt.«

## Wochenschau.

Unser heutiger, der »Päd. Ztg.« entnommener Leitartikel über das neue »Lehrerbesoldungsgesetz« war bereits fix und fertig gesetzt, als wir in dem »Reichsanzeiger« folgendes Dementi zu lesen bekamen:

»Die Mitteilungen einer hiesigen Korrespondenz (Berl. Politische Nachrichten) über den Inhalt eines zu erwartenden Lehrer-Besoldungsgesetzes werden in der Presse vielfach in dem Sinne erörtert, als handle es sich dabei um Mitteilungen aus amtlicher Quelle. Dem gegenüber mag hervorgehoben werden, dass dies nicht der Fall ist, und dass das, was über den Inhalt der in Vorbereitung befindlichen Gesetzesvorlage dort mitgeteilt wird, der Sachlage nicht entspricht.«

Dennoch haben wir uns durch diese abwinkende Notiz nicht bewegen lassen, den obigen Leitartikel in den Papierkorb zu versenken. Wer auf Posten steht, der muss auf jedes Geräusch achten. Und da die »Berl. Pol.-Nachr.« sowie nachher noch der »Hamb. Corresp.« mit der vollen Miene eines Wissenden ihre Offenbarungen gebracht haben, so will es uns trotz des Dementi immer noch scheinen, als hätten sie nicht grundlos aus der Schule geplaudert. Man liebt es ja heutzutage, erst einen Versuchsballon aufsteigen zu lassen, um die Stimmung zu erforschen, ganz besonders bei weittragenden Unternehmungen und zweifelhaften Parteichancen. Viel Gutes haben uns ja die genannten Blätter nicht zu melden gewusst, sodass der offizielle Widerruf uns nur angenehm berühren kann. Da aber ein Teil der vorausgesagten Experimente immerhin thatsächlich werden könnte, so bitten wir die verehrten Leser, die wohlervägende Lektüre unseres Leitartikels getrost vorzunehmen. Es geschieht ja jetzt mit dem angenehmeren Gefühl, dass viele bittere Tropfen aus diesem Gefäß wirkungslos zu Boden fallen werden.

Eine andere wichtige Presskundgebung der jüngsten Tage ist der nunmehr vollständig erschienene Entwurf des Programms der »Freisinnigen Volkspartei«. Seinerzeit bereits hatten wir berichtet, dass einzelne Vereine dieser Richtung mit besonderer Lebhaftigkeit die Forderung der allgemeinen Volkseinheitsschule erhoben haben. In dem vorliegenden Programm selbst, das am 22. September d. J. dem in Eisenach zusammentretenden Parteitage als Vorlage dienen soll, ist dieser Punkt nicht einmal leise berührt. In Bezug auf Volksbildung finden wir in dem Entwurf folgende Sätze aufgestellt:

Die Volksbildung erheischt Förderung und gesetzliche Regelung des obligatorischen, unentgeltlichen Volksschulunterrichts, Unabhängigkeit der Schule von der Kirche, unbeschadet der Ordnung des Religionsunterrichts, Umgestaltung des höheren Schulwesens, entsprechend den Anforderungen der Zeit, fachmännische Beaufsichtigung der Lehrthätigkeit. Die Partei widmet ihre Fürsorge insbesondere allen Zweigen des Unterrichtswesens, welche geeignet sind, die bessere Ausrüstung der Jugend für das heutige wirtschaftliche und soziale Ringen zu stärken.

Die »Bresl. Mgztg.«, sonst eine treue und gewandte Verfechterin der allgemeinen Volksschule, bemerkt zu der beiseite geschobenen Forderung: »Die Volkseinheitsschule, welche weiter begehrt wurde, darf man unter jene Detailsausführungen zählen, von denen sich ein die großen Ziele überschauender Entwurf fern halten wollte.« Uns stieg bald eine Ahnung auf, dass da weder im Detail noch ein gros etwas zu erwarten wäre. Ist die »Fachmännische Beaufsichtigung« am Ende nicht auch eine Detailsausführung? Aber in diesem letzteren Punkte ist eine Einigung der gesamten Volksparteiler zu erwarten, im ersteren niemals, dank der aristokratisch gefärbten Kräfte innerhalb der freisinnigen Volkspartei, die in dieser Angelegenheit genau so denken wie Nationalliberale und ein Teil der »Freisinnigen Vereinigung«. Vor einem Rätsel stehen wir, wenn wir lesen, was der Abg. Richter in einem Berliner Wahlkreise vor einigen Tagen erst geäußert hat. Er meinte: »Die allgemeine Volksschule sei ein scharfer Eingriff in die Elternrechte und eine Unterdrückung jedes Privatunterrichts. Ob, wie die Sozialdemokraten meinen, durch die obligatorische Kommunalsschule die Standesunterschiede verschwinden würden, sei doch sehr zweifelhaft.« — Das verstehe, wer kann. Will der Abg. Richter konsequent sein, dann muss er auch das Wort »obligatorischer Volksunterricht« aus dem Programm streichen; denn der Schulzwang ist ein ungleich schärferer Eingriff in die Elternrechte. Freilich würde dann der Herr Abgeordnete sich freundschaftlich verschiedenen ultramontanen Stimmführern an die Seite stellen. Wir meinen, dass in die Rechte solcher Eltern, welche die klägliche Auffassung haben, es sei eine Schande, wenn ihre Kinder mit denjenigen des Arbeiterstandes eine Schule besuchen, nicht scharf genug eingegriffen werden kann. Zudem handelt es sich auch weniger um die Eltern, als um die Kinder, die zukünftige Hoffnung des Staates. Soll die Summe der »verkannten Intelligenz«, von welcher die »Bresl. Mgztg.« einst so schön geschrieben hat, immer und ewig bedauernswerter Abfall bleiben, höchstens gut genug, den Reihen sozialdemokratischer Agitatoren neue Kraft zuzuführen? — Und, was die Privatschulen anbetrifft, so liegt es doch klar auf der Hand, dass diese erst recht nach Schaffung der allgemeinen Volksschule Boden gewinnen würden. Mögen sie immerhin in freier Konkurrenz sich mit entfalten, dem Abg. Richter zur Freude, der über diese Sache denn doch nicht erschöpfend nachgedacht hat. Wir fürchten, die ablehnende Stellungnahme des freisinnigen Programmentwurfs in dieser Frage wird der Partei in Lehrerkreisen unendlichen Abbruch thun. Da ist doch unser Minister Dr. Bosse, der so oft schon mit innerster Überzeugung der allgemeinen Volksschule das Wort geredet und mancherlei vorbereitende Maßregeln getroffen hat, ein entschiedener Mann als der freisinnige Volksführer und manche seiner Hintermänner. Kalt, kalt hört es sich an, was sie sagen, wie sie kämpfen. Sie trachten mit Recht nach einem wirtschaftlich sozialen Ausbau ihres Programms, und lassen eine Grundsäule weg, neben welcher vieles andere, was sie



fordern, einen wirklichen Detaillanschein hat. Wo ist ein Waldeck, ein Harkort, ein Ziegler? Zehn Programmpunkte würden wir hingeben für einen einzigen weitblickenden Mann.

Wir hätten in eigener Angelegenheit für heut nur noch eine kleine Auseinandersetzung mit der »Schlesischen Volksztg.« Diese Vorkämpferin für echtes Polentum brachte am vorigen Mittwoch einen gegen uns gerichteten Artikel, der uns vernichten soll, betitelt: »Schlesische Schulzeitung contra Schlesische Schulzeitung«. Das klingt nicht übel, und für einen, der die Sache nur oberflächlich betrachtet, könnte es wirklich den Anschein erwecken, als wären wir mit unseren eigenen Waffen geschlagen worden. O nein, verehrte Schlesische Volkszeitung, so weit sind wir noch lange nicht. Ihren Artikel in No. 382 scheint einer geschrieben zu haben, der die Entwicklung der Zeit verschlafen hat. Er müsste sonst wissen, dass die Voraussetzungen, auf denen die Ausführungen und Folgerungen des Herrn Kreis in No. 12, Jahrg. 1887 unseres Blattes, und des Verfassers des in No. 41 Jahrg. 1890 erschienenen Artikels beruhen, heute zum größten Teile nicht mehr zutreffen. Beide Herren bekämpfen das frühere System der Regierung, reindutsche Lehrer in polnische Gegenden zu schicken. Nun ist aber die Regierung von diesem System immer mehr abgekommen und hält heute an der Anschauung fest, dass in den polnischen Landesteilen die Zwecke der Erziehung und des Deutschlernens namentlich auf der Unterstufe am besten durch Utraquisten gefördert werden. In Konsequenz dieser Anschauung überträgt sie heute keinem rein deutschen Schulamtskandidaten die Unterklasse einer utraquistischen Schule, so lange sie noch Kandidaten zur Verfügung hat, welche beide Sprachen beherrschen. Wird einmal ein rein deutscher Lehrer für eine solche Klasse designiert, so ist seine Anstellung aus der Zwangslage erfolgt, lieber einen deutschen als gar keinen Lehrer anzustellen, in welche Lage die Regierung kommt, wenn die utraquistischen Kandidaten nicht zu reichen. In den in der letzten Zeit in unserem Blatte veröffentlichten Artikeln ist auch mit keinem einzigen Satze das frühere Regierungssystem verteidigt worden. Es klingt vielmehr überall die Forderung durch: Auf der Unterstufe unterrichte man polnisch-deutsch, auf der Mittelstufe deutsch-polnisch und auf der Oberstufe rein deutsch. Wir »verbrennen« also absolut nicht, was wir »früher angeboten haben«, sondern wir bezeichnen heute ein System als gut, das wir früher wegen einiger Mängel bekämpft haben. — Nur beiläufig wollen wir hier bemerken, dass es tüchtige Sprachkenner giebt, welche behaupten, dass die Mutter zu ihrem Kinde auch schon spreche, bevor dasselbe ein Wort verstehe und dass das Kind nach und nach doch die Sprache erlerne, weil es als Mensch dafür veranlagt ist — und dass von dieser Thatsache der Lehrer der Unterklasse einer utraquistischen Schule sehr viel lernen könne. Doch wollen wir uns damit nicht weiter befassen. Mitteilen wollen wir nur, dass wir unter der großen Zahl von Breslauer Kollegen, welche früher an utraquistischen Schulen angestellt waren, bis jetzt noch keinen gefunden haben, der nicht die Behauptung, die polnischen Schüler werden in den 8 Schuljahren soweit gefördert, dass sie das Deutsche »in freier Unterhaltung mit jedermann verstehen und handhaben können«, als den Thatsachen vollkommen entsprechend bezeichnet hätte. In der letzten Sonntagsnummer teilt die Schles. Volkszeitung einige falsche Antworten aus utraquistischen Schulen und zuletzt eine von einem »germanisierten oberschlesischen Kinde« fehlerhaft geschriebene Adresse mit. Das soll Beweismaterial gegen das jetzige System sein! Jeder deutsche Lehrer wäre in der Lage, hundert ähnliche Fälle von seinen rein deutschen Schülern zu erzählen. Die »Beweise« unserer Gegner werden in der That immer windiger.

## Korrespondenzen.

**Berlin.** [Über eine Randbemerkung des Kaisers] in den kriegsgerichtlichen Akten gegen einen Offizier weiß ein Berliner Blatt zu berichten. Der Offizier hatte sich der vorschriftswidrigen Behandlung zur Übung eingezogener Volksschullehrer durch Schimpfworte schuldig gemacht und war durch kriegsgerichtliches, der allerhöchsten Bestätigung unterbreitetes Erkenntnis zu mehrmonatiger Festungshaft verurteilt worden. Der Kaiser schrieb an den Rand: »Ich glaube nicht, einen solchen ungebildeten Offizier in meiner Armee zu haben.« Jener Offizier wurde nach Verbüßung seiner Strafe veranlasst, seinen Abschied zu nehmen.

— [Ausbildung von Blindenlehrern.] Zu den bei der Königlichen Blindenanstalt in Steglitz bei Berlin seit dem Jahre 1886 stattfindenden Kursen zur Ausbildung von Blindenlehrern (bestehend in Hospitieren in den einzelnen Klassen, Teilnahme an den Konferenzen, Studium der Blindenlitteratur und Übernahme von Unterrichtsstunden) gewährt das Kultusministerium für die Dauer der gewöhnlich ein Jahr währenden Ausbildungszeit ein Stipendium von monatlich 100 M. Auf Grund eines Zeugnisses des Direktors kann, da ein besonderes Examen noch nicht eingeführt ist, eine Anstellung im Blindendienst erfolgen. Bewerbungsgesuche zur Teilnahme an den Kursen sind an den Kultusminister zu richten. Es empfiehlt sich, gleichzeitig bei der vorgesetzten Schulbehörde Urlaub für ein Jahr nachzusuchen, damit die Betreffenden nötigenfalls wieder in den öffentlichen Volksschuldienst zurücktreten können.

**Breslau.** [Allgemeiner Breslauer Lehrerverein.] Die Hauptversammlung am 25. August lieferte ein neues, schönes Zeugnis von dem frischen, lebendigen und zugleich einmütigen Wirken und Schaffen in den Reihen des Vereins. Eine stattliche Kollegenschar füllte den großen Saal des Café restaurant, um mit Eifer an die Besprechung der Fragen heranzugehen, welche die Lehrerschaft zur Zeit beschäftigen. Bei Eröffnung der Versammlung erinnerte der Vorsitzende daran, dass es seit längerer Zeit die erste Sitzung sei, in welcher er nicht eines verstorbenen Mitgliedes zu gedenken habe. Aber auch heute misse er einige Worte dem Gedächtnis zweier Männer widmen, von denen der eine in der gesamten pädagogischen Welt, der andere im Herzen der Breslauer Lehrerschaft unvergessen sein werde. Der eine sei der vor genau 150 Jahren als Sohn eines Lehrers geborene Joh. Gottfr. v. Herder, der als Theolog und Schulmann, als Dichter und Kritiker gleich bedeutend, uns ja aus der Pädagogik und Litteraturgeschichte genugsam bekannt sei. Der andere sei der in unserer Stadt hochbetagt dahingegangene Dr. Elsner. Die politischen Blätter, führt Redner aus, haben seiner bereits rühmend gedacht und die politische Wirksamkeit dieses Mannes geschildert. Darauf einzugehen, sei hier nicht der Ort; eins aber dürften auch wir nicht vergessen zu betonen: dass er sein ganzes Leben hindurch unermüdlich thätig gewesen sei für Wahrheit, Recht und Freiheit. Wir Lehrer haben besonders Ursache, seiner zu gedenken, denn, wo sich Gelegenheit bot, namentlich bei den jährlichen Etatsberatungen, sei er stets mit jugendlichem Feuer und edler Begeisterung eingetreten für die Schule und den Lehrerstand. Auch dass unsere Gehaltsverhältnisse nun bessere seien, das sei mitzudanken dem »alten Elsner«. Ein Ehrenmann sei er gewesen, ein Freund der Schule und der Lehrer, wie es wenige gebe. Die Versammlung ehrte sein Andenken durch Erheben von den Plätzen. Einstimmig fasste der Verein den Beschluss, sich in seiner Gesamtheit an einer Gedächtnisfeier für Dr. Elsner zu beteiligen. — Die Herren W. Röhrich und A. Lange wurden in den Verein aufgenommen. Derselbe zählt nun 359 Mitglieder, 315 evangelische und 44 (vierundvierzig) katholische. Nun erhielt Kollege A. Schenk das Wort zu seinem Vortrage: »Eine Lücke im Disziplinargesetz für Volksschullehrer«. Auf den Vortrag näher einzugehen, erübrigt sich, da ein Auszug in der nächsten Nummer unseres Vereinsorgans zum Abdruck gelangen wird. Die durch den Vortrag angeregte Sache beschloss der Verein dem Provinzial-Vorstande zu eingehenderer Erwägung zu überweisen. Zum nächsten Punkt der Tagesordnung, »die Trebnitzer Gauversammlung«, berichtete der 2. Schriftführer des Vereins, dass er von der Vertrauensmänner-Versammlung beauftragt worden sei, sich mit dem Betriebsamt Breslau-Tarnowitz wegen eines Extrazuges in Verbindung zu setzen. Dasselbe antwortete, dass es bereit sei, uns einen derartigen Zug zu stellen. Der Verein entschied sich dahin, den Sonderzug zu benutzen, falls die Teilnehmerzahl (mit Damen) etwa 200 erreiche. Der Preis für Hin- und Rückfahrt stellt sich auf 1,10 M. Die Abfahrt erfolgt vom Oderthor-Bahnhof um 1<sup>30</sup>, die Rückfahrt um 12 Uhr. Anmeldungen nimmt Kollege Kroeker, Alexanderstrasse 40a, entgegen. — Das Hauptinteresse des Abends richtete sich auf die folgende Angelegenheit: »Vertretung der Lehrerschaft in der Schuldeputation«. Der erste Schriftführer referierte darüber im Auftrage des Vorstandes und der Vertrauensmänner. Er setzte auseinander, dass das Bestreben der Lehrerschaft, an der Schulverwaltung teilzunehmen, in den Schulvorständen und Schuldeputationen durch Amtsgenossen vertreten zu sein, ein gerechtfertigtes ist, und wies dabei hin auf die Gesetzentwürfe der Minister v. Gossler und Graf Zedlitz, sowie auf verschiedene Aussprüche unseres gegenwärtigen Kultusministers, namentlich auf dessen Erlass vom 8. Februar 1893



und die aus Anlass des Falles Linneweber-Hagen dazu gegebene Deklaration. Redner bezeichnete weiterhin Gemeinden, in welchen der Lehrer stimmberechtigtes Mitglied des Schulvorstandes ist, Städte, welche Lehrer in der Schuldeputation haben, und deutsche Staaten, in denen das betreffende Recht den Lehrern gesetzlich gewährleistet ist. Sodann setzt er eingehend auseinander, was hier in Breslau in dieser Angelegenheit bereits gethan worden sei, und was weiterhin zu geschehen habe. In der Debatte betonten alle Redner die Notwendigkeit eines einheitlichen Vorgehens, und schließlich gelangte ein aus der Mitte der Versammlung gestellter Antrag nahezu einstimmig zur Annahme, nach welchem an zuständiger Stelle die Bitte vorgetragen werden soll, ein im Amt stehendes Mitglied der Volksschullehrerschaft in die Schuldeputation zu erwählen. — An Stelle des Kollegen Jul. Werner, welcher sein Amt als Mitglied der Vertrauensmänner-Versammlung niedergelegt hat, derselben aber noch als Vorsitzender der Lesezimmer-Kommission angehört, wurde Kollege Gigling gewählt.

— [Allgemeiner Breslauer Lehrerverein. Turnsektion.] Der jüngste der 7 dem Breslauer Turngau angehörenden Vereine ist die Turnsektion des Allgemeinen Breslauer Lehrervereins, die seit einem Jahre besteht und seit dem 1. Januar d. J. der deutschen Turnerschaft angehört. Freudig ging auch sie mit an die vorbereitende Arbeit für das VIII. deutsche Turnfest. Auch an den turnerischen Unternehmungen, am Festzuge, an den Frei- und Stabübungen und am Fackelreigen hat sich die Sektion beteiligt. Ebenso hat sie am Musterriegenturnen teilgenommen, und es ist bereits bekannt, dass auch diese Arbeit als eine gelungene betrachtet werden darf. Wie mit dem Essen, das einem bekommt, der Appetit wächst, so ist unserer Turnabteilung mit dem gelungenen Versuche der Mut gewachsen, das Interesse an der Turnsache und die Überzeugung von dem Nutzen des Turnens hat feste, dauerhafte Wurzel in uns gefasst. Nun, liebe, verehrte Herren Kollegen unseres großen Vereins, wir tragen uns mit der Absicht, auch noch eine Alt-Herrenriege ins Leben zu rufen. Wir hoffen dadurch einem bereits von verschiedenen Seiten ausgesprochenen Wunsche entgegenzukommen, andererseits aber auch erneute Anregung hierzu zu geben. Lassen Sie die Gelegenheit, Ihre körperliche Frische und Rüstigkeit auf Jahre hinaus nicht nur erhalten, sondern auch erhöhen zu können, nicht nutzlos an Ihnen vorübergehen. Wir geben uns der Hoffnung hin, recht zahlreichen Meldungen zu dieser Riege entgegensehen zu können. Diese wollen Sie gefälligst an die Herren Asp oder Jul. Kusche, P. Neumann II und Tilgner einsenden; oder, bitte, besuchen Sie uns an unserem Turnabende, das ist Mittwoch von 8–10 Uhr in der Turnhalle — Neue Gasse. Kein anderer Gesichtspunkt leitet uns hierbei als der, unsern Verein auch nach dieser Richtung hin — Pflege des Turnens — Ehre zu machen. Äußern Sie eine recht lebhaft Teilnahme, damit die Zahl derer, die wohl doch noch bei dem Worte Turnen verächtlich zu lächeln versucht, weil sie den Nutzen des Turnens an sich noch nicht erfahren haben oder ihn nicht verstehen wollen, immer kleiner werde. Wir sehen einem recht regen Besuche Ihrerseits freudig entgegen. Wir werden Sie mit Vergnügen empfangen und freuen uns schon, Sie mit einem kräftigen »Gut Heil« begrüßen zu können.

— [Pädagogisches Lesezimmer.] Der erste Vortragsabend der litterarischen Kommission nahm einen alle Teilnehmer höchst befriedigenden Verlauf. Nachdem Kollege Freitag in eingehender Weise Wesen und Bedeutung der modernen Lyrik gekennzeichnet hatte, gab derselbe ein kurzes Lebensbild der hervorragendsten Lyriker der Gegenwart unter besonderer Berücksichtigung unserer engeren Heimat. Hieran schloss sich die Vorlesung einer Reihe von Dichtungen, welche vorzüglich geeignet sind, sowohl die Vorzüge als die Schattenseiten der modernen Lyrik erkennen zu lassen. Dem fesselnden Vortrage folgte eine höchst anregende Diskussion, in welcher der ethische Wert der Realistik einer kritischen Würdigung unterzogen wurde. — Zur Auslegung im Lesezimmer ist uns übergeben worden. »Antwort an die päpstliche Priesterschaft in Breslau« von Pfarrer Thümmel. Da eine Gegenschrift zu vorstehender Broschüre noch nicht in unseren Händen ist, so wäre uns die Überlassung einer solchen sehr erwünscht.

— Wir berichteten kürzlich über einen interessanten Steuerprozess, den der geschäftsführende Ausschuss des schlesischen Provinzial-Lehrervereins gegen den Magistrat in Bunzlau anhängig gemacht hat. Dieser veranlagte nämlich, wie mitgeteilt, die in Bunzlau ansässigen pensionierten Volksschullehrer zur örtlichen Kommunalsteuer und gleichzeitig zur Kreis- und Provinzialkommunalsteuer. Nach einer Beschwerte beim Ministerium war behufs Herbeiführung einer grundsätzlichen Entscheidung der Rechtsweg beschritten worden. Indessen ist, wie die »Pos. Ztg.« erfährt, diese grundsätzliche Entscheidung in der in Rede stehenden Angelegenheit bereits herbeigeführt worden und zwar vor etwa zwei Jahren in der Stadt Pleschen. Dort trat ein Lehrer und Kantor in den Ruhestand und wurde bald darauf von dem Pleschener Magistrat mit seinem Ruhegehalt zu den Kommunalabgaben herangezogen. Der Betroffene weigerte sich, von seiner Pension Kommunalabgaben zu entrichten; es wurde der Rechtsweg beschritten und der Magistrat ist im Verlauf des Prozesses in sämtlichen Instanzen abgewiesen worden.

— Die Wahl und Berufung der Lehrer liegt in Preußen zum großen Teil in den Händen von Privatpersonen, insbesondere Gutsbesitzern. Im ganzen Staate wurden 1890 12 160 Stellen durch Privatpatrone besetzt, während die Gemeinden nur für 19 058 Stellen das Besetzungsrecht haben. Am ausgedehntesten sind die Privatpatronate in Schlesien, wo 4060 solcher Stellen vorhanden sind und einige Magnaten über hundert Lehrer anstellen. So hat Fürst Pless 123, der Herzog von Ujest 65, Graf Henckel von Donnersmarck 129, von Tiele-Winckler 94, der Herzog von Ratibor 87, der Fürstbischof von Breslau 76 Stellen zu besetzen. Aus Schlesien kommen denn auch die meisten Klagen, dass die Lehrer bei Bewerbungen um vakante Patronatsstellen sich den ungehörigsten politischen Beurteilungen aussetzen müssen und nur dann eine Stelle erlangen, wenn sie in dieser Hinsicht den Ansprüchen des Patrons genügen. Auch in anderer Beziehung verfügen die Patrone mit einer Willkür, die auf die staatliche Schulhoheit ein eigenes Licht wirft. In einer Verfügung vom 3. Februar 1893 hat Kultusminister Dr. Bosse den Wunsch ausgesprochen, dass die Lehrer in die Schulvorstände aufgenommen werden möchten. Daraufhin wandten sich, wie wir der »Voss. Ztg.« entnehmen, kürzlich vier Lehrer im Kreise Sagan an das Patronat, die herzogliche Kammer im Fürstentum Sagan. Der Ortsschulinspektor versichert, dass er nicht gegen die Wahl sei. Von der herzoglichen Kammer aber erhielten die Lehrer den Bescheid, dass diese es nicht im Interesse der Schulgemeinden wie des Patrons halte, wenn die Lehrer in den Schulvorstand gewählt würden, und dass deswegen das Gesuch abgelehnt werde. Durch Beschluss des Staatsministeriums vom 31. März 1886 sind die Gutsherren von den nach § 33 Titel 12 Teil II des Allgem. Landrechts ihnen obliegenden Pflichten, insbesondere von der Verpflichtung, für leistungsunfähige »Unterthanen« die Schullasten zu übernehmen, entbunden worden, und das Schullastengesetz hat mit allen anderweitigen Schulleistungen der Gutsherren so aufgeräumt, dass von den Landgemeinden und Gutsbezirken der vier östlichen Provinzen (Ost- und Westpreußen, Posen, Pommern) nur noch dreiviertel Millionen Mark zu den Lehrergehältern gezahlt werden. Ihre Rechte aber bestehen unverkürzt weiter und wirken ungemein lähmend auf das gesamte Landschulwesen der östlichen Provinzen ein. Die gesetzliche Grundlage dieser Privilegien kann nach Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit stark angezweifelt werden. Eine parlamentarische Erörterung dieses wenig geklärten Kapitels würde vielleicht nicht ganz ohne Folgen sein.

(Bresl. Ztg.)

— [Preußischer Beamten-Verein in Hannover.] Lebens-, Kapital- (Aussteuer- und Militärdienst-), Leibrenten- und Begräbnisgeld-Versicherungs-Anstalt für alle Deutschen Reichs-, Staats- und Kommunal- etc. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte, Ärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure und geprüften Baumeister, sowie für Privatbeamte in gesicherten Stellungen. Keine bezahlten Agenten und infolge dessen niedrige Verwaltungskosten. Versicherungsbestand Ende Juli 1894: 37 810 Versicherungen über 116 716 420 M. Kapital und 225 740 M. jährliche Rente. Reiner Zugang vom 1. Januar bis Ende Juli 1894: 2377 Versicherungen über 8 379 470 M. Kapital und 22 630 M. jährliche Rente. Vermögensbestand: 28 221 000 M.

Görlitz. [Sterbekasse. Erinnerung.] Das ministeriell bestätigte neue Statut der Oberlausitzer Begräbniskasse ist nunmehr nach erfolgter Drucklegung jedem Mitgliede in einem Exemplar ausgehändigt worden. Nachdem durch Beseitigung der Nachzahlungen und Einführung der Doppelversicherung einer gedeihlichen Weiterentwicklung der Kasse Vorschub geleistet ist, giebt sich der Vorstand der Erwartung hin, dass die Kassenmitglieder die gebotene Gelegenheit zur Erhöhung ihres bisherigen Anteils gern ergreifen und auch, soweit es in ihren Kräften steht, das Gedeihen der Kasse durch Anwerbung neuer Mitglieder fördern werden. Jedes Kassenmitglied betrachte sich als berufenen Agenten. — Verschiedene Kollegen in der Provinz hatten vor längerer oder kürzerer Frist die Freundlichkeit, von dem Werkchen »Herzlichen Glückwunsch« einzelne Posten in Kommission zu nehmen; an diese ergeht hiermit die höfliche Bitte, den Erlös der verkauften Exemplare unter der Adresse des Lehrers Feilhauer in Görlitz einsenden zu wollen und auch in Zukunft sich die Förderung dieser gemeinnützigen Angelegenheit freundlichst angelegen sein zu lassen. Das Porto ist selbstredend in Abzug zu bringen. Die nicht-verkauften Büchel können für späteren Bedarf zurückbehalten werden.

Liegnitz. In betreff des Handarbeits-Unterrichtes hat soeben die Königliche Regierung zu Liegnitz eine Verfügung erlassen, die allgemeineres Interesse finden dürfte. In derselben heißt es: Die methodisch dürftige Vorbildung von Handarbeitslehrerinnen des platten Landes und der kleinen Städte, die dürftige Besoldung derselben und der Mangel einer sachgemäßen Beaufsichtigung tragen die Schuld an dem geringen Erfolge der auf dieses Fach verwendeten Mühe. Es sollen daher Lehrkurse für die Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen unter Leitung einer geeigneten geprüften Handarbeitslehrerin an einem günstig gelegenen Orte des Kreises eingerichtet werden. Sobald tüchtige Handarbeitslehrerinnen zur Verfügung stehen, kann für mehrere, nicht weit auseinanderliegende Schulen eine Lehrerin angestellt werden. In größeren Städten ist eine geprüfte Handarbeitslehrerin fest und mit Pensionsberechtigung anzustellen. Die Schülerinnen sollen durch den Unterricht befähigt werden, die für das Leben unentbehrlichen weiblichen Arbeiten (Stricken, Stopfen, Säumen und



Nähen von Hemden) selbst zu fertigen. Sticken, Häkeln, sowie alle Kunst- und Luxusarbeiten sind auszuschließen. Der Unterricht ist in zwei getrennt gehaltenen Stunden wöchentlich zu erteilen. Die Lehrer haben die Lehrerinnen in der Ausübung einer angemessenen Disziplin zu unterstützen.

**Liegnitz.** Das »Liegn. Tagebl.« erhält von einem Landlehrer folgende Zuschrift: »Bei ihrem Eintritt in die Schule zeigen manche Kinder eine große Beschränktheit und Teilnahmslosigkeit, bei der man vergebens den Grund zu erforschen sucht. Jedoch gelang es dem Einsender dieses, einen sehr schädlichen Gebrauch zu entdecken, durch welchen die Kinder der Verdummung anheimfallen können. Um die kleinen pfegebedürftigen Kinder zu beruhigen und in einen tiefen Schlaf zu versetzen, geben manche Mütter ihnen einen Abguss von gekochten Mohnschalen, der ja wohl Beruhigung schafft, aber auch mit der Zeit wie Gift wirkt und den Geist der Kinder nach und nach abstupft. Vor einigen Jahren machte ein Lehrer in einer Ortschaft des Goldberger Kreises die Beobachtung, dass eine Anzahl von Kindern, die sich geistig recht schwach zeigten, sämtlich in ihrer Jugend zur Beruhigung den warmen Mohnabguss erhalten hatten. Es sei hiermit ernstlich vor dem Gebrauch dieses Mittels gewarnt!«

**Neustadt O.-S.** [Stiftungsfest.] Am 23. Juni feierte der hiesige Lehrerverein sein 21. Stiftungsfest in Form eines Sommerausfluges nach Hengersdorf in Österreich-Schlesien. Mit Hangen und Bängen sahen wir den langersehnten Tag herankommen, den Tag, an welchem der so mühevoll geplante Sommerausflug ins österreichische Land stattfinden sollte; schien doch Jupiter pluvius noch keine Luftveränderung zu belieben, noch am Morgen des Festtages träufelte das sonst so köstliche Nass zu unserem Ärger und Verdruß unaufhörlich herab. Doch unser lieber Kollege Wink, alias Fritz Treugold, der Sänger des Sadrach A. B. Dnego, scheint mit seinem geflügelten Worte: »Wen die Götter hassten, den machten sie zum Schulmeister« nicht Recht behalten zu sollen. Der Himmel klärte sich auf, die Wetterhunde verschwanden, und in unbewölkter Bläue lächelte Zeus nach wochenlangen Regenschauern auf das vergnügte Schulmeistervölklein herab, das auf festlich geschmückten Wagen fröhlich der Grenze zusteuerte. Und wenn man auch nicht sagen kann, dass wir wie auf Eiderdaunen ruhten, so kamen wir doch frohen Mutes am Ziele an. Hier in den Fornerschen Lokalitäten entwickelte sich bald ein reges Leben. Männlein und Weiblein wimmelten fröhlich durcheinander. Nachdem die ermüdeten Leiber durch Kaffee und Kuchen, durch Bier und auch ein Gläschen von Dionysius edlen Gaben etwas restauriert worden waren, leitete ein mächtig dahinbrausender Eröffnungschor: »Dir will ich diese Lieder weihen« die Festlichkeit ein. Mit beredten Worten ließ der Vorsitzende die Festversammlung willkommen und brachte ein »Hoch« aus auf die beiden Herrscher der zu Schutz und Trutz verbündeten Nachbarstaaten, in welches die Versammelten begeistert einfielen und es durch den Gesang des Liedes: »Deutschland, Deutschland über alles« verstärkten. Eine stattliche Polonaise, die von nahezu 50 Paaren geschritten wurde, eröffnete den Tanz, dem nun in unermüdlicher Weise bis zum Schluss gehuldet wurde; bei Violine, Gitarre und Cello drehten sich die Pärchen im Kreise, die unnotierten Behauptungen von der Tanzunlustigkeit der heutigen männlichen Jugend Lügen strafend. Allerdings sah man auch einzelne junge Herren, die Bachus Spenden mehr Aufmerksamkeit zu schenken schienen, als Terpsychorens Anmut und seelenvoller Grazie. Während der notwendigen Pausen wurde von kleineren Gruppen Damen und Herren ein kurzer Spaziergang nach dem sehenswerten Schlossparke unternommen. Auch die unvermeidlichen Toaste wurden vom Stapel gelassen. So brachte der Vorsitzende, unser Cicero und Demosthenes in einer Person, den Gästen, darunter vornehmlich dem Lehrerkollegium von Hengersdorf, welches der Einladung vollzählig Folge geleistet hatte, ein »Hoch«. Herr Oberlehrer Schmidt-Hengersdorf dankte mit von Herzen kommenden Worten für die ihm und seinen Kollegen durch die Einladung wiedererlangte Ehrung und weihte sein Glas dem weiteren Blühen, Gedeihen und Reifen des Neustädter Lehrervereins. Der II. Vorsitzende gedachte des schönen Geschlechts, dessen Liebreiz und Anmut unsere Freude ja erst veredelt und verschönt. Der I. Schriftführer toastete auf den verehrten Vorsitzenden des Vereins, dessen Umsicht und Rührigkeit lediglich das Zustandekommen des Festes zu verdanken ist. Auch für ein Tafellied war gesorgt worden von unseren Vereinsverschiedenen, deren Namen hier nicht genannt zu werden brauchen, werden sie doch einmal in späteren Jahrhunderten in allen Litteraturgeschichten als Sterne erster Größe prangen. Nur schade, dass gerade der Kollege, dem wohl die rührendste Strophe des ganzen Epos gewidmet war, als einziger von allen aus der Stadt durch Abwesenheit glänzte. Ebenso vermisste man mehrere Landkollegen, denen die diesjährige so schwierige Heuernte gewiss ungewolltes Fernbleiben aufnötigte. Wieder ein Grund mehr für Besichtigung der Landdotation! Nicht unerwähnt darf die Thätigkeit des Vergnügungskomitees gelassen werden. Durch ganze zwei, überaus humorvolle Piessen wurden die Lachmuskeln des p. t. Publikums mächtig in Bewegung gesetzt, namentlich dürfte wohl das humoristische Terzett, das durch wahre Minnesänger mit wunderbarer Kraft, schmelzendem Wohlklang und geradezu genialer Ersetzung des Souffleurs vorgetragen wurde, allgemeinen Beifall gefunden haben. —

Was Speisen und Getränke anbelangt, so muss Herrn Forner unbedingtes Lob gezollt werden. Doch »scheint die Sonne noch so schön, am Ende muss sie untergehn«! Wie schwer auch das Scheiden empfunden wurde, erfolgte doch um 11 Uhr der Aufbruch. Da es bei der Abfahrt etwas schnell zugeht, blieb unser hochgeschätzter Kassenwart sitzen. Es ist nur ein Segen, dass er unser felsenfestes Vertrauen herrlich gerechtfertigt und nicht auf den billigen österreichischen Zonentarif reflektiert hat. Wir haben ihn also wieder und seine volle Kasse. Darum das nächste Jahr thun wir's wieder; denn man hörte nur eine Stimme und Rede: Wir haben ein schönes Fest gefeiert!

**Oels.** [Lehrerverein.] Am 18. August hielt der hiesige Lehrerverein seine Sitzung, welche von 15 Mitgliedern besucht war, ab. Als Gast war Kollege Landeck anwesend. Hauptpunkt der Tagesordnung war ein Vortrag des Kollegen Landeck-Zessel über: »Ansichten bedeutender Pädagogen über den Geschichtsunterricht in Beziehung auf die heutige Methode«. Referent weist darauf hin, dass der Geschichtsunterricht zwar schon seit der Reformation als ein wertvoller Teil des Jugendunterrichts angesehen worden sei, sich aber doch erst seit nicht allzulanger Zeit den ihm gebührenden Platz im Lehrplan der Volksschule erobert habe. Über den hohen Geist und Gemüt bildenden Wert desselben ist man niemals im Zweifel gewesen; das beweisen die darauf bezüglichen Aussprüche aller bedeutenden Pädagogen. In der sich anschließenden Debatte wurde namentlich die Ansicht Herbarts über den Geschichtsunterricht, sowie das geschichtliche Quellenstudium und die Verwertung von Quellenstücken im Unterricht besprochen. — Der Herr Vorsitzende drückte dem Referenten den Dank der Versammlung aus. — Die nächste Sitzung — 15. September — findet in Ludwigsdorf statt. Zum ständigen Referenten an Stelle des Kollegen Wegner wird für die Zeit bis zum Schluss des Vereinsjahres Kollege Negendank-Oels gewählt. Zum Schluss gedenkt der Herr Vorsitzende in herzlichen Worten der Verdienste, welche sich der am 1. September als Rektor nach Hermsdorf, Kreis Waldenburg, übersiedelnde Kollege Wegner um den Verein erworben hat und bringt dem geschätzten Vereinsmitgliede die besten Wünsche ferneren Wohlergehens in Beruf und Familie dar. Kollege Wegner dankt ebenso herzlich und versichert, den Verein, dem er 15 Jahre lang angehört hat, stets in ehrenvollem Andenken halten zu wollen; er schließt mit einem Hoch auf den Lehrerverein Oels.

**u. Rawitsch.** [Denkmal für Riediger. Mehrarbeit.] Der am 18. Juni d. J. zu Johannishad in Böhmen so plötzlich dahingeschiedene Kollege Kantor und Lehrer Heinrich Riediger hat an der hiesigen Bürgerschule, der evangelischen Kirche und am Königl. Realgymnasium (als Gesanglehrer) 27 Jahre amtlich gewirkt. Groß ist die Zahl der Schüler, die durch ihn Unterricht, Ausbildung und Belehrung erhalten haben, zahlreich sind aber auch seine Gönner, Verehrer und Freunde, die er sich als ein edler Mensch, als Mitglied, Begründer und Leiter der verschiedensten Vereine durch sein allezeit liebenswürdiges, hilfsbereites Wesen und seinen trefflichen Humor erworben hat. Aus allen diesen Kreisen ist der Wunsch laut geworden, dem Verstorbenen in dankbarer Anerkennung und zur bleibenden Erinnerung einen würdigen Denkstein an der Stätte zu errichten, an welcher er ruht. Zur Bethätigung dieses Wunsches hat sich hier ein Komitee gebildet, dem Vertreter aller Schichten der Bevölkerung (z. B. Schulrat Wenzel, Superintendent Kaiser, Realgymnasial-Direktor Dr. Liersemann, Bürgermeister Krakau, Rektor Weiß, Gerichtssekretär Schubert u. s. w.) angehören. Dasselbe hat einen Aufruf erlassen, in welchem es um Zeichnung von Beiträgen bittet. Die Sammlung soll am 15. Oktober d. J. geschlossen werden. — Die fünfklassige katholische Schule zu Jutroschin hiesigen Kreises, an welcher 4 Lehrer angestellt sind, hat gegenwärtig nur 2 Lehrkräfte, da der 4. Lehrer zum 10wöchigen Militärdienst, der dritte zum Zeichenkursus nach Berlin einberufen ist. Die beiden nun allein an der Schule thätigen Lehrer haben über 300 Kinder zu unterrichten und müssen anstatt wie sonst 24 bzw. 28, wöchentlich über 32 Stunden jeder arbeiten. Ob man sie für diese Mehrbelastung entsprechend honorieren wird?

**Westpreußen.** [Über die Rede des Schulrats Dr. Protzen] am Schluss der General-Schul-Visitation wird so verschieden berichtet, dass die unbeteiligten Kollegen ein klares Bild von der Sachlage nicht gewinnen können. Ein Referat in Nr. 29 des »Volksschulfreund« nennt die Rede »eine herzliche Ansprache«. Schwerlich rührt dieser Ausdruck aus der Feder eines Lehrers her. Im Bericht der »Preuß. Lehrer-Ztg.« in Nr. 157 erscheint weder die Situation der beteiligten Lehrer deutlich gekennzeichnet, noch der Gedankengang klar hervorgehoben; darum sei zunächst noch folgendes bemerkt: Die Lehrer des Kirchenkreises hatten fast ausnahmslos nicht nur am Schlussgottesdienst, sondern auch an der darauf folgenden großen Abendmahlsfeier teilgenommen und unmittelbar nach dieser sich vor dem Altar versammelt. Alle standen unter dem Eindruck der Visitationstage, der erhebenden Gottesdienste, insonderheit der gewaltigen Schlusspredigt. Da trat ein Herr in den Halbkreis der Kommission und stellte sich den Lehrern vor erstens als Kommissar der Königlichen Regierung, zweitens als Philolog, drittens als erfahrenen höhern Verwaltungsbeamten, der sogar »drei Jahre an der Zentralstelle gearbeitet habes.



Der Herr erklärte sodann, auf das Visitationsergebnis nicht eingehen, sondern, erfreut über die günstige Gelegenheit, hier einige seiner »Lieblingsgedanken« aussprechen zu wollen. Sein erster »Lieblingsgedanke« richtete sich gegen die »nergelnde Lehrerpresse«, der zweite gegen die »seminarischen Schulinspektoren« und der dritte gegen die »neuere« Methode. — Welche Zeitschriften zur nergelnden Lehrerpresse gehören, ist wahrscheinlich des Herrn Kommissars Geheimnis geblieben. Denn die schneidigen Ausfälle gegen »Verneinung«, »Materialismus« u. dergl. ließen nur vermuten, dass dem Herrn Kommissar einschlägige Lehrerzeitungen bekannt sein müssen. Motto zur Ausführung des zweiten »Lieblingsgedankens« war die Forderung: »Trennung der Kirche von der Schule.« Die Kirche sei Mutter der preußischen Volksschule, habe somit das angestammte Herrscherrecht über sie; die Geistlichen seien die natürlichen und deshalb auch die besten Schulinspektoren, was er als erfahrener Regierungs-Schulbeamter wisse. Sollten die idealen Wünsche bezüglich der Schulaufsicht in Erfüllung gehen und nur seminarisch gebildete Schulinspektoren ernannt werden, so würden die Lehrer selber schon nach Jahresfrist die früheren Zustände sehnlichst zurückwünschen. Dies sei seine felsenfeste Überzeugung. Im letzten Redeteil brachte der Herr Kommissar gegen die »neuere Methode« den Extrakt seiner langen fachmännischen Erfahrung auf dem Gebiete des Religionsunterrichts. Er sprach gegen das Gliedern und die ungliederte Verarbeitung des Stoffes. Was der Redner unter »neuerer« Methode, unter »Gliederung« des Lehrstoffs, unter dem rechten Maß und Übermaß der Gliederung verstand, ist trotz des poesievollen Beispiels von der Rose und trotz des Aufwands an Worten niemand klar geworden. Im teilweisen Gegensatz zu den Allgemeinen Bestimmungen wurde dann noch behauptet, dass der Erfolg des Religionsunterrichts lediglich von der Einwirkung auf Gemüt und Gefühl abhängt. (Pr. Lztg.)

**Pommern.** Welche Stellung oft der Lehrer in seiner Schulgemeinde einnimmt, beweist wieder deutlich folgender Fall: In dem Dorfe Samtans auf Rügen ist ein neues zweites Schulgebäude errichtet. Die eine Seite ist als Schulstube eingerichtet, und die andere, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Seite bildet nicht etwa die Wohnung des Lehrers, sondern des herrschaftlichen Kutschers. Der bescheidene zweite Lehrer wohnt oben in einem Giebelstübchen!

**Rixdorf.** [Sterbekasse der Volksschullehrer der Provinz Brandenburg.] Am vergangenen Sonnabend tagte in Berlin eine Generalversammlung genannter Kasse. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten Geschäftsbericht entnehmen wir folgendes: Verstorben sind 16, freiwillig ausgeschieden 2, neu eingetreten 33 Mitglieder. Der Ausschluss von 7 Mitgliedern wird der Versammlung anheimgestellt und von dieser beschlossen. Mitgliederzahl 518. Aus dem Kassenbericht: Die Einnahmen betrugen 4310,61 M., die Ausgaben 4063,27 M. An Depositen sind vorhanden 15001,65 M., außerdem ein Bestand von 247,34 M. Die Kasse zählt 200 M. Sterbegeld, das bei ihrem günstigen Stande auf 250 M. erhöht werden dürfte. Wertpapiere und Hypothekeninstrumente bewahrt die deutsche Bank. Dem Rentanten wird Decharge erteilt. Jetziger Kassierer ist Hauptlehrer Hertel-Rixdorf.

**Oldenburg.** Eine sonderbare Verhaftung musste sich der Lehrer M. aus Br. gefallen lassen. Steht er da am ersten Ferientage und auf der Ferientour begriffen am Ledaström bei Leer, um den Fährmann zu erwarten. Plötzlich tippt ihn ein Gendarm, der soeben herangekommen und scheinbar dieselbe Absicht hatte, auf die Schulter, redet ihn mit dem Namen Dr. Partisch aus Oldenburg, welcher wegen Unterschlagung verfolgt wird, an und ersucht ihn zu folgen. M. beteuert seine Unschuld, sucht den Irrtum aufzuklären, holt alle Beweise hervor, hat aber keine gesetzliche Legitimation, und so ist alles Reden und Beweisen vergebens. Er wird in Sicherheit gebracht, muss am andern Morgen ein strenges Verhör bestehen und kann erst frei aufatmen, als auf telegraphische Anfrage im Heimatsorte der Ortsvorsteher befriedigende Auskunft erteilt und damit den hochgeachteten Lehrer befreit. Schleunigst lässt er das etwas lang gewachsene Haar kürzen, damit er nicht wieder mit Pastor Dr. Partisch verwechselt werde. Moral: Führe eine Legitimation bei dir.

**Harzburg.** [Der Pastor als Rektor!] An der neu erstandenen Bürgerschule in Bad Harzburg ist die Rektorstelle einem Pastor im Nebenamte übertragen, für den eine Pfarrstelle jetzt eingerichtet wird. Dieser erhält aus der Klosterreinertragskasse 2100 M. als Pastor und von seiten der Stadt nur Wohnung und eine geringe Entschädigung für die Geschäfte des Schuldirektors. Ganz recht so! Die Schule ist die Dienerin der Kirche.

## Amtliches.

Haushaltungsunterricht für Mädchen.

(Zentralblatt pro 1893, S. 254 und Zentralblatt pro 1894, S. 365.)

Berlin, den 9. März 1894.

Auf den Bericht vom 20. Januar d. J. und vom 2. d. Mts. erwidere ich der Königlichen Regierung, dass ich die neuerdings mehrfach hervorgetretenen Bestrebungen, der weiblichen Jugend der

niedern Volksklassen durch Einrichtung von Haushaltungsschulen Anleitung zu einer geordneten und praktischen Wirtschaftsführung zu bieten, mit besonderem Interesse verfolge und ihren günstigen Fortgang schon wegen ihrer hohen erzieherischen Bedeutung lebhaft wünsche. Insbesondere liegt ein dringendes Bedürfnis vor, dass diese anerkennenswerten Bemühungen den jugendlichen Arbeiterinnen in den Industriebezirken zugewendet werden, welche meist ohne Anschluss an eine Familie in ihrer isolierten Lage der Gefahr ausgesetzt sind, dem häuslichen Leben und dadurch auch jeder häuslichen Tätigkeit völlig entfremdet zu werden. Wenn es gelingt, solche Arbeiterinnen durch einen geeigneten Haushaltungsunterricht mit den für eine geordnete und praktische Wirtschaftsführung erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten und in ihnen den Sinn für häusliche Tugenden zu wecken und zu pflegen, so würde dies ohne Zweifel zur Gesundung des Familienlebens der niedern Volksklassen wesentlich beitragen und sie gegen mancherlei Verführungen widerstandsfähiger machen.

Zur Gewinnung durchgreifender und wirksamer Ergebnisse auf diesem Gebiete wird zur Zeit in erster Linie die Errichtung obligatorischer Fortbildungsschulen ins Auge zu fassen sein, in welchen für die Mädchen der Haushaltungsunterricht eine hervorragende Stelle einzunehmen hätte. Abgesehen davon, dass bei der derzeitigen Gestaltung unser Schulverhältnisse nur in solchen Anstalten dem fraglichen Unterricht die nötige Ausdehnung gegeben werden könnte, so würden auch die Zöglinge einer Fortbildungsschule bei ihrer vorgeschrittenen geistigen und körperlichen Entwicklung dem Unterricht nicht nur ein leichteres Verständnis und eine größere Gewandtheit entgegenbringen, sondern seine besondern Aufgaben auch mit dem tiefern Ernst erfassen, der ihre erfolgreiche Lösung verbürgt.

Unbeschadet dieses prinzipiellen Standpunktes erkenne ich an, dass bei dem Mangel an obligatorischen Fortbildungsschulen, in denen der Haushaltungsunterricht eine nachhaltige Pflege finden könnte, und bei der Schwierigkeit, die Kinder der arbeitenden Bevölkerung nach ihrer Entlassung aus der Schule zu fakultativem Haushaltungsunterricht heranzuziehen, es zum Segen dieser Volkskreise gereichen kann, wenn körperlich ausreichend entwickelte Schülerinnen im letzten Schuljahre einen Haushaltungsunterricht empfangen; dieser Unterricht wird aber, wie der Handfertigkeitsunterricht für Knaben, bis auf weiteres eine selbständige Stellung neben der Schule einnehmen müssen. Denn wenn ich auch die erzieherische Bedeutung solcher Bestrebungen, wie sie sich in dem Handfertigkeits- und Haushaltungsunterricht darstellen, und die darauf gerichtet sind, den Sinn und das Geschick der Jugend für praktische Tätigkeit anzuregen und zu entwickeln, voll anerkenne und gern bereit bin, die zu diesem Zwecke ins Leben gerufenen Einrichtungen durch Gewährung von Mitteln nach Maßgabe der verfügbaren Fonds zu fördern, so muss ich doch daran festhalten, dass die Volksschule durch solche Bestrebungen keine Einbuße erleidet und die ihr zugemessene Zeit unverkürzt dazu verwendet, der Jugend auf der Grundlage wertvoller Kenntnisse eine sittliche und religiöse Bildung zu vermitteln, welche die gedeihliche Ausübung ihrer spätern praktischen Berufstätigkeit wesentlich bedingt.

Ich kann mich hiernach, solange sich die ganze Angelegenheit noch im Stadium des Versuchs befindet und umfassende Erfahrungen auf diesem Gebiete noch ausstehen, nicht damit einverstanden erklären, dass der von dem dortigen Vaterländischen Frauenverein in Aussicht genommene Haushaltungsunterricht in den Lehrplan der ersten Klasse der Mädchen-Volksschule daselbst eingefügt und zu seinen Gunsten eine Verkürzung der schulplanmäßigen Unterrichtszeit bei einigen Lehrgegenständen vorgenommen wird.

Die schulfreien Nachmittage werden unter den dortigen Verhältnissen, wie ich annehme, für den geplanten Haushaltungsunterricht ausreichende Zeit gewähren, zumal wenn die theoretischen Unterweisungen wie: naturkundliche Belehrungen, Preisberechnung u. a. von ihm ausgeschlossen und dem Unterricht in den entsprechenden Disziplinen der Volksschule, in welchen sie nach den Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872 gehören, überlassen werden.

Der Minister der geistlichen etc. Angelegenheiten. Bosse.  
An die Königl. Regierung zu N. U. III. A. 546.

[Bestätigt] d. Berufungsurk. f. d. L. Ludwig Wilczek in Chmielowitz, Kr. Oppeln; f. d. L. Org. u. Küster Karl Kucharczyk in Proschlitz, Kr. Kreuzburg; f. d. L. Alois Neuber in Volkmannsdorf, Kr. Neisse; f. d. L. u. Org. Kirsch in Döberle.

[Berufen] d. L. Walz in Zauche, Kr. Trebnitz; d. L. Franke in Buckowinke; d. Hilfs. Hofrichter in Juliusburg; d. R. Wegner in Hermsdorf, Kr. Waldenburg.

[Endgiltig angestellt] d. L. Joseph Nickel in Vogtsdorf, Kr. Oppeln, Paul Schindler in Mogwitz, Kr. Grottkau, Hilfs. Förster in Bogschütz, u. Bobon in Militsch.

[Versetzt] d. Hauptl. u. Org. Maliers nach Bogschütz; d. L. Troche nach Görlitz bei Hundsfield; d. Hilfs. Nitschke nach Schickerwitz.



## Vereins-Nachrichten.

### Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

#### Gauverband der Lehrervereine des oberschles. Industriebezirks.

Die X. Gauversammlung der Lehrervereine des oberschlesischen Industriebezirks tagt Sonnabend den 8. September in Oppawskys Hotel hierselbst.

Die Tagesordnung ist folgende:

I. Vorversammlung: 2 $\frac{1}{2}$  Uhr.

II. Hauptversammlung: 4 $\frac{1}{2}$  Uhr.

Vorträge:

1. Welche Veranstaltungen sind für das nachschulpflichtige Alter zu treffen, um der Verrohung der aus der Schule entlassenen Jugend und den daraus erwachsenden Gefahren vorzubeugen? (Leitsätze siehe unten.) Lehrer König-Laurahütte.
2. Die Germanisierung in Oberschlesien und ihre Gegner. Hauptlehrer Buchal-Klein-Dombrowka.

III. Geselliger Teil: 7 $\frac{1}{2}$  Uhr.

1. Gemeinschaftliches Abendbrot (Gedeck 1,20 M.).
2. Gemütliches Beisammensein.

Kollegen, sowie Freunde und Gönner der Schule und unseres Standes sind zu dieser Versammlung hierdurch freundlichst eingeladen.

Der Vorstand des Lehrervereins Königshütte O/S.

#### Leitsätze zu dem Vortrage des Kollegen König-Laurahütte.

1. Naturgemäß kann die Jugend-erziehung, welche nicht zum kleinsten Teil der Schule zufällt, während der Schulzeit nicht abgeschlossen werden. Es erweisen sich daher besondere Veranstaltungen für das nachschulpflichtige Alter, in welchem das ungebundene Leben sehr oft zur Zuchtlosigkeit verleitet, zur Weitererziehung als notwendig.
2. Zu diesen Veranstaltungen gehört vor allem die Fortbildungsschule, für welche folgende Grundsätze gelten müssten:
  - a) Zur Einrichtung der Fortbildungsschule verpflichtet das Gesetz.
  - b) Der Besuch ist für alle männlichen Personen vom 14.—18., für alle weiblichen Personen vom 14.—16. Lebensjahre obligatorisch, sofern sie nicht den Nachweis eines genügenden Ersatzes hierfür zu führen vermögen.
  - c) Für die Zahl der Unterrichtsstunden und die Unterrichtszeit sind die Arbeitsverhältnisse der Fortbildungsschüler maßgebend.
  - d) Die Hauptaufgabe findet die Fortbildungsschule in der Sicherung und in dem weiteren Ausbau der durch die Schule angebahnten Erziehung. Der Unterricht ist nur Mittel zum Zweck und berücksichtigt die besonderen Bedürfnisse der Schüler nach Geschlecht und Beruf.
3. Der Unterstützung und der Ergänzung der Fortbildungsschule dienen Turnfahrten, Volksspiele, Volksbibliotheken und Volksunterhaltungsabende.
4. Zur Erreichung des erstrebten Zieles ist es erforderlich, dass sich bei Neueinrichtung und Förderung der vorgenannten Veranstaltungen dazu berufenen Faktoren nach Kräften beteiligen.

Zusatzthese: Von besonderer Wichtigkeit ist die Erziehung und Fortbildung der weiblichen Jugend. Begünstigt wird dieselbe in hohem Maße durch Ausschluss des weiblichen Geschlechts von jeder Lohnarbeit.

#### Gauversammlung Trebnitz.

Der Allgem. Breslauer Lehrerverein beabsichtigt für seine Fahrt zur Gauversammlung nach Trebnitz am 8. September einen Sonderzug zu benützen, jedoch nur in dem Falle, dass die Teilnehmerzahl incl. Damen circa 200 Personen erreicht. Hinfahrt vom Oderthorbahnhof 1 Uhr 35 Min. mitt., Rückfahrt um 12 Uhr nachts. Der Preis für Hin- und Rückfahrt stellt sich auf 1,10 M. Die Teilnahme ist uns nebst Angehörigen gern gestattet, doch wird um baldige Anmeldung an Herrn Kollegen Kroecker in Breslau, Alexanderstraße 40a, gebeten von welchem auf dem Bahnhofe die Fahrkarten verabfolgt werden. Hiervon giebt den Mitgliedern des Lehrervereins Landkreis Breslau freundlichst Kenntnis Der Vorstand. Herrmann in Schmolz.

#### Gauversammlung des Schlesisch-Niederlausitzischen Grenzgaues den 8. September in Sagan.

Beginn der Verhandlungen um 3 $\frac{1}{2}$  Uhr. 1. Geschäftlicher Teil: 3 $\frac{1}{2}$ —6 Uhr. 2. Geselliger Teil von 6 $\frac{1}{2}$  Uhr ab: a) Tafel; b) Fest-Aufführung: »Pestalozzi in Stanz« (Fedor Sommer). Um recht zahlreichen Besuch bittet I. A. des Gau-Verbandes

Der Saganer Lehrerverein.

**Brieg.** Sitzung Mittwoch den 5. September, nachm. 4 Uhr, in Grünigen. 1. »Das Wohlwollen im Dienste der Erziehung« (Pohl).

2. Vereinsangelegenheiten.

**Bunzlau.** Sitzung Mittwoch den 5. September, nachm. 5 Uhr, im Fürst Blücher.

**Frauenwaldau.** Sitzung Sonnabend den 1. September, nachm. 3 Uhr, bei Dabisch. Vortrag hält Koll. Reisewitz. Heim mitbringen.

**Greiffenberg i/Schl.** Sitzung den 8. September, nachm. 4 Uhr, bei Ansorge. 1. Vortrag. 2. Mitteilungen. 3. Abschiedsfeier.

**Landeshut.** Sitzung den 8. September auf dem Burgberge. Die baldige Sendung der Photographieen für das Vereinsalbum wird nun dringend gewünscht.

**Wünschelburg.** Sitzung den 5. September, nachm. 3 $\frac{1}{2}$  Uhr, bei Hirschfeld-Ober-Rathen. »Dörpfeld, Fundamentstück« (Fortsetzung). »Der Lehrer Leumund.« Verschiedenes.

#### Wirtschaftsabteilung des »Allgem. Breslauer Lehrervereins«.

Behufs Abrechnung mit der Direktion des Krollschen Bades am ersten jeden Monats ersuche ich um baldgefällige Ablieferung der außenstehenden Beträge. Mantel.

## Vermischtes.

**Göthe und die Sprachreinigung.** Das kürzlich zur Ausgabe gelangte »Göthe-Jahrbuch« enthält unter anderen neuen Mitteilungen aus dem Göthe-Archiv folgenden Ausspruch: »Die Gewalt einer Sprache ist nicht, dass sie das Fremde abweist, sondern dass sie es verschlingt. Der pedantische Purismus ist ein absurdes Ablehnen weiterer Ausbreitung des Sinnes und Geistes. Ich verfluche allen negativen Purismus, dass man ein Wort nicht brauchen soll, in welchem eine andere Sprache viel oder zarteres gefasst hat. Meine Sache ist der affirmative Purismus, der produktiv ist und nur davon ausgeht: Wo müssen wir umschreiben, und der Nachbar hat ein entscheidendes Wort.«

Ein deutscher Landesherr bewilligte einstens den Mannschaften seines 35 Mann starken Kontingents an seinem Namenstage eine Extra-Gratifikation von 1 Pfennig pro Mann. »Ich hoffe,« sagte er in seinem diesbezüglichen Reskript »dass dieser Akt unserer landesväterlichen Großmut weder unseren Fiskus zu sehr belasten, noch zu Fraß und Völlerei Veranlassung geben wird.« Ein Analogon ist unschwer zu finden.

**Hausfrauen und Küchenmädchen** seien davor gewarnt, wenn sie eine Wunde an der Hand haben, Kartoffeln abzukeimen. Die aus den Kartoffeln gewachsenen Keime sind giftig. In dem bei Wehlau gelegenen Bürgersdorf hat sich eine Frau eine akute Blutvergiftung zugezogen, welche in wenigen Stunden ihren Tod herbeiführte.

**Eselsbrücke.** Wir finden in der »Preussischen Lehrzeitung« folgendes Inserat: Die Themen der Königl. Regierungen findet man von tüchtigen Fachmännern bearbeitet in der in kurzer Zeit so beliebt gewordenen »Praxis der Volksschule«. Wenn ein solches Blatt, das doch im Grunde für andere die Themen bearbeitet und damit ihr Geschäft machen will, wirklich »beliebt« geworden wäre, so wäre das ein sehr ungünstiges Zeugnis für die Lehrerschaft. Zum Ruhme der Lehrer dient eine solche Bekanntmachung gerade nicht.

## Rezensionen.

**A. Bendziula, Zur Schulbankfrage.** Ein amtliches Gutachten, auf Veranlassung der Stadt-Schuldeputation zu Stettin erstattet. Berlin 1893, Ohmigke (R. Appellus). Preis 80  $\mathcal{M}$ .

Verfasser stellt zunächst die Forderungen fest, die in hygienischer, pädagogischer und ökonomischer Beziehung an eine gute Schulbank gestellt werden, weist dann nach, warum nur Subsellien mit veränderlicher Distanz konstruiert werden sollten, beschreibt im weiteren Verlauf an der Hand guter Abbildungen die Schulbänke von Hippauf, Beyer, Vandenesch, Parow, Kunze, die Schulbank »Kolumbus« von Kapferer, die Normalschulbank von Lickroth, die Schulbank von Elsässer und die von Kottmann und kommt schließlich zu dem Ergebnis, dass die Subsellien von Kottmann, von Lickroth und von Elsässer die vollkommensten Schulbänke seien, die wir zur Zeit besitzen. Die gewissenhafte Arbeit sei allen Kollegen angelegentlichst empfohlen, denen die Wahl einer geeigneten Schulbank Kopfzerbrechen macht, ebenso allen denen, die sich auf dem schwierigen Gebiete nur orientieren wollen und nicht in der glücklichen Lage sind, ihre Studien an einer so vortrefflichen Sammlung von Bankmodellen, wie an der des Schulmuseums, machen zu können. Im Schulmuseum kann auch die besprochene Broschüre eingesehen werden. Max Hübner.



**Die Dauer und die Erhaltung des menschlichen Lebens.** Von Dr. Wilh. Bode in Hildesheim, Heft 18 der von Dr. V. Böhmert herausgegebenen Volkswohl-Schriften. Leipzig, Duncker und Humblot, 1894. 8°. 24 S. 40  $\mathcal{M}$ . (Durch jede Buchhandlung oder vom Verfasser zu beziehen gegen 40  $\mathcal{M}$  in Briefmarken.)

Diese kleine volksverständliche Schrift fasst das Wichtigste zusammen, was jedermann über den Gegenstand wissen sollte. Sie ist aus einem Vortrage hervorgegangen, den der Verfasser als Geschäftsführer des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke unter großem Beifall in verschiedenen Städten gehalten hat. Zuerst wird der Wert des Lebens und besonders der Wert einer hohen durchschnittlichen Lebensdauer für die Volkswirtschaft beleuchtet, dann werden über die mittlere, natürliche und größtmögliche Lebensdauer interessante Angaben gemacht. Ernstes und Heiteres ist hier glücklich gemischt. Danach werden die Umstände, von denen die Lebensdauer abhängt, aufgeführt, wobei die richtige Lebensweise natürlich besondere Beachtung erfährt. Eingehend wird namentlich der Einfluss der geistigen Getränke auf Gesundheit und Sterblichkeit geschildert. Wir können das billige Schriftchen für jede Volksbibliothek und jede Familie empfehlen; es eignet sich besonders auch zum Vorlesen in kleineren oder größeren Kreisen.

**W. Siegert. Die Naturheilkunde in ihren Anwendungsformen und Wirkungen.** 5. stark vermehrte Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen. Berlin 1894, Gustav Schuhr. Preis 1,50  $\mathcal{M}$ .

Wir haben hier die neueste Auflage eines Buches vor uns, das jeder Anhänger der Naturheilkunde als einen Schatz in Ehren hält und dessen Studium geeignet ist, immer mehr treue Freunde und Verfechter dieser Heilweise zu gewinnen. Die neueste Auflage unterscheidet sich ganz bedeutend von den früheren. Der Preis ist billiger, der Inhalt reichhaltiger geworden. Neu aufgenommen wurden in die 5. Auflage die Abschnitte über die Prießnitzsche Mantelabreibung, über die Kneipp'schen Güsse, über das Lichtluftbad und die Kleidung. Es dürfte überflüssig erscheinen, Naturheilvereinen dieses Schriftchen zur Anschaffung zu empfehlen, denn das wird nach Erscheinen desselben in umfangreicher Weise geschehen sein, wohl aber möchte ich jedem, dem es darum zu thun ist, sich auf billige und bequeme Art einen recht befriedigenden Einblick über Zuverlässigkeit, Billigkeit und Wissenschaftlichkeit dieser gegenwärtig immer mehr sich verbreitenden Heilweise zu verschaffen, dringend anraten, das Siegert'sche Buch als das beste und volkstümlichste aller naturheilkundlichen Schriften seiner Bibliothek einzuverleiben.

**Dr. W. Breslich und Dr. O. Koepert, Bilder aus dem Tier- und Pflanzenreiche.** Für Schule und Haus bearbeitet. 2. Heft: Vögel, Reptilien, Amphibien, Fische. Altenburg, Geibel, 1893. Ungeb. 3  $\mathcal{M}$ .

Nach Durchsicht des zweiten Bandes dieses Werkes, das ein möglichst kurzer Auszug aus den Quellen der Biologie sein will und, wie das Verzeichnis der benutzten Quellschriften zeigt, sich thatsächlich auf die hervorragendsten biologischen Werke stützt, müssen wir, wie bei Besprechung des ersten Bandes, den Verfassern vollste Anerkennung zollen. Das Buch bietet reichen und wertvollen Stoff zur Ergänzung jedes Leitfadens. Einzusehen im städtischen Schulmuseum.

Max Hübner.

**Adolf Schubert, Das heimische Naturleben in seinen Beziehungen zur Vaterlandsliebe.** Aus der Sammlung pädagogischer Vorträge, herausgegeben von W. Meyer-Markau, VI. Band, 2. Heft. Bielefeld, A. Helmich (H. Anders). 40  $\mathcal{M}$ .

Der Inhalt dieses von warmer Liebe zur heimischen Natur und zum Vaterlande durchdrungenen Vortrages lässt sich, wie folgt, skizzieren: »Der Herzensstrom der Vaterlandsliebe kann seine Quelle nur in dem Boden haben, der das Vaterhaus getragen hat. In beglückter Kindheit frohen Tagen, wenn auf den heimatlichen Fluren die vaterländische Sonne den Himmel kindlicher Freuden erschließt, spinnst sich unvermerkt mit goldenen Sonnenfäden die Liebe zur Heimat ins Herz hinein. In der harmlosen Freude an und in der Natur, in dem Leben und Weben mit ihren tausend wechselnden Gestalten, in der freudigen Hingabe aller Sinnen- und Seelenkraft, in der geistigen und herzlichen Verschmelzung einer denktätigen und empfindenden Innenwelt mit der formgebenden Aussenwelt liegt der Grundstein der Vaterlandsliebe.« Daraus erwächst der Erziehung die Aufgabe, »für die Sicherung der Vaterlandsliebe durch Pflege des Natursinnes und einer kindlich frohen Heimatliebe zu wirken. Ein Rest des Paradieses ist der Menschheit in ihrer frohen Jugendlust verblieben, und wer es gut und ehrlich mit den lebenden und kommenden Geschlechtern meint, soll mitwirken helfen, ihnen das köstliche Erbteil zu erhalten.« -- Der geist- und gemüthvolle Vortrag A. Schuberts dürfte sich zur Besprechung in Lehrervereinen sehr gut eignen. Das Rezensionsexemplar kann im Schulmuseum eingesehen werden.

Max Hübner.

**Hübner und Richter. Realienbuch für einfache Schulverhältnisse.** Inhalt: Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre, Sprachlehre und Raumlehre. Ausgabe C. Dauerhaft in einem Band geb. 60 Pf. Breslau, Verlag von Franz Goerlich. Vorliegendes Schriftchen ist eine gedrängte Zusammenstellung des von denselben Verfassern herausgegebenen Realienbuches für kathol. Schulen, Ausgabe B. Empfehlenswert.

**Für alle Welt.** Illustrierte Familienzeitschrift, herausgegeben von Rich. Bong. Wien, Berlin, Leipzig, Bong u. Co. Jährlich 28 Hefte à 40  $\mathcal{M}$ .

Auch das dritte Heft der jungen Zeitschrift erfüllt in jeder Weise die Erwartungen der Leser. Namentlich wollen wir wiederum den schönen Bilderschmuck hervorheben, wo wir die Namen eines Achenbach, Bleibtren, Rau, Makowsky, Pape u. a. finden.

Das neueste Heft (25.) der »**Modernen Kunst**« (Berlin W., Rich. Bong. Preis 60  $\mathcal{M}$ ) beschäftigt sich diesmal hauptsächlich mit dem Schaffen Paul Meyerheims. Nicht weniger als 11 Werke des Meisters illustrieren nach jeder Seite hin den anregenden Artikel Georg Malkowskys. Wie die »**Moderne Kunst**« jederzeit dem Sport ein aufmerksames Interesse entgegenbringt, so bietet sie diesmal auch eine eingehende Würdigung des Breslauer Turnfestes in seiner ethischen und nationalen Bedeutung.

## Neuheiten vom Büchermarkte.

(Besprechung vorbehalten.)

1. Hoffmann. Das Gerippe von Goethes Faust. Frankfurt a. M., Gehr. Knauer.
2. Boehm. Dispositionen zu deutschen Aufsätzen. Berlin, Grote.
3. Torriedt. »Weh dem, der lügt« und »Das Kind seiner Mutter«.
4. Torriedt. »Ein böser Traum« und »Auch ein Dichter«.
5. Hennes. Berühmte Seefahrer und Entdecker.
6. Niessen. Blumen der Heimat.
7. Maurer. Prinz Eugen von Savoyen.
8. Hennes. Die Kreuzzüge.
9. Jakob. Die große französische Revolution.
10. Hübner. Don Quijote von La Mancha.  
3—10. Münster i. Westf., Russell.
11. Adams. Frauenbuch Lfg. 4—7. Stuttgart, Süddeutsches Verlagsinstitut.
12. Heinze u. Hübner. Grundzüge der Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung.
13. Feigel. Kaiserbüchlein.
14. Fischer. Zwei Festspiele.
15. Hübner. Handbuch der brandenburgisch-preussischen Geschichte.  
12—15. Breslau, Goerlich.
16. Schwäbische Alb. Urach. Zürich, Füßli.
17. Vierter Bericht über W. Schröters Unterrichts- und Erziehungsanstalt für geistig zurückgebliebene Kinder in Dresden-Neustadt.

## Vakanz.

Koslow, Kr. Tost-Gleiwitz. 2. kath. Lehrerst. 720  $\mathcal{M}$  nebst fr. Wohng. u. Feuerg. Meld. binnen 14 Tagen an die Herzogl. Kammer in Ratibor.

## Briefkasten.

N. in W. Jahrgang 1833 des Wochenblattes für das Volksschulwesen von Hientzsch wird vom Schulmuseum gern angenommen. — B. in W. Immer wieder kommt etwas dazwischen. — K. in B. Wir erwarten. — K. in Zn. Kollege L. war gewiss gern bereit. — M. hier. Haben doch eine etwas andere Form gewählt. — W. hier. Danken für Zettelgaben. — G. in B. »Denkmal« war bereits gesetzt. In bewegten Zeiten jedoch muss man immer darauf gefasst sein, dass im letzten Augenblick das ganze Konzept umgeworfen wird. — B. in B. Gedulden Sie sich bis zur nächsten Nummer. — Qu. hier. Wir gratulieren. — Red. R. in B. Wir haben von Duisburg nicht erst Notiz genommen. Verfehlt unternehmen. — Oberschl. Lehrer. Nun werden die Leute wohl endlich Glauben annehmen. Danken sehr. — F. in H. Was die Kleine macht? Sie trägt fleißig Material zu. — A. G. F. Ihre Teilnahme ist eine ganz freiwillige und kann der Schulvorstand resp. die Gemeindevertretung Ihnen nichts befehlen. Lassen Sie die Leute beschließen, was sie wollen, und machen Sie auch, was Sie wollen. Die Gemeinde muss Sie bitten, das Fest zu leiten, sonst kann sie ein Kinderfest ohne Lehrer feiern, wie dies z. B. seit einigen Jahren in Zoben a. Berge geschieht. Obgleich ein solches Verhältnis zwischen Gemeinde und Lehrer zu bedauern ist, so können doch Fälle eintreten, wo der Lehrer nicht anders handeln kann. Eine solch' leidigende Zurücksetzung dürfen Sie sich nicht gefallen lassen. — A. in L. bei R. Wir werden Ihnen, nachdem uns eine minder günstige Auskunft zuteil geworden ist, in nächster No. vielleicht mit einer besseren Offerte dienen können. Immer die höchsten Preise!

**Ca. 2000 Stück Foulard-Seide Mt. 1,35**

bis 5.85 p. Meter. — bedruckt mit den neuesten Dessins und Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mt. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qualitäten und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) **Porto- und steuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgehend. (15—16)

**G. Henneberg's Seiden-Fabrik, Zürich.** (k. k. Hoff.)



Die am 18. August c. stattgefundene Verlobung unserer einzigen Tochter Martha mit dem Kantor und Hauptlehrer Herrn Wilhelm Glaette in Petersdorf im Riesengeb. erlauben wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen.  
Hermesdorf u/K., den 23. August 1894.  
Kantor M. Vogt und Frau.

Statt besonderer Anzeige.  
**Elise Bleisch — Otto Qual**  
Verlobte.  
Breslau, 26. August 1894.

## Bekanntmachung.

Die an der hiesigen evangelischen Stadtschule erledigte zweite Lehrerstelle, mit welcher ein jährliches Einkommen von 1500 M. verbunden, soll möglichst sofort wieder besetzt werden.

Bewerber, welche die Prüfung pro facultate docendi bestanden haben, wollen sich unter Einreichung der Zeugnisse sowie eines Lebenslaufs bis zum 15. September d. J. bei uns melden. Eine spätere Scalierung bei genügender Bewährung des Stellen-Inhabers ist nicht ausgeschlossen.

Greiffenberg i/Schl., den 24. August 1894.  
**Der Magistrat.**

Eine Familie in einer kleinen Stadt sucht für zwei Knaben im Alter von 7 und 9 Jahren vom 1. Oktober cr. ab einen Hauslehrer. Gehalt 1200 M. und freie Wohnung. Meldungen nebst Zeugnissen nimmt entgegen [209]  
Rektor Buchholz in Bojanowo.



**Ernst Vogdt**

Juwelier  
Uhren, Gold- und Silber-  
waren-Fabrik  
mit Elektromotorenbetrieb  
**Breslau,**  
Ohlauerstraße Nr. 45 b.  
Telephon No. 1950.

Soeben erschienen: **Catalog 1894/95** mit über 1000 Abbildungen von Uhren, Regulatoren, Gold- und Silberwaren, reizende Neuheiten in Korallen, Granaten, Türkisen, Amethysten, Waidmann-Schmucksachen u. s. w.

Als Selbstfabrikant und Elektromotorenbetrieb meiner Maschinen verzeichne ich wirkliche Fabrikpreise.

Fest angestellten Herren Lehrern gestatte ich nach Vereinbarung leichte Zahlungsbedingungen. 1000 von Anerkennungen seitens der Herren Lehrer.



**Flügel, Pianinos und Harmoniums,**  
neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl, empfiehlt zu billigen Preisen unter Garantie  
**J. Grosspietsch, Hoflieferant,**  
**Breslau,** [171i-n]  
**Schweidnitzer Stadtgraben Nr. 22,**  
früher Königsstrasse Nr. 11.

**Flügel, Pianinos und Harmoniums,**  
neue und gebrauchte, in großer Auswahl unter Garantie zu den solidesten Preisen.  
Ratenzahlung bewilligt. [172i-n]  
**C. Vieweg, Breslau, Brüderstrasse 10,**  
Pianofabrikant.

**Verlangen Sie** zur Auswahl auf 14 Tage:  
1 Sortiment Lieder für Männerchor, ernst und humoristisch.  
1 „ für gemischten, für Frauen-, für Kinderchor.  
1 „ humor. Scenen, Duette, Terzette, Quartette, u. Couplets für Winter-Vergnügungen. 2062-26  
1 „ f. evang. (resp. kath.) Kirchengesg.  
1 „ Musikalien für die Orgel.  
**Carl Klinner, Leipzig, Georgenstr. 26.**

**Soeben erschienen!**  
**E. Langerstädt,**  
Op. 21: „Wanderlust im Riesengebirge“,  
Lied für eine mittlere Singstimme.  
Preis 1 M.

Gegen Einsendung des Betrages in Marken erfolgt Franko-Zusendung durch den Verleger **W. Kriebel zu Schmiedeburg i. Riesengeb.** Von jedem durch Lehrer bezogenen Exemplare werden 15 % an die Kasse des Pestalozzi-Vereins abgegeben. [202c]

**Schuberth's**  
**Salon-Bibliothek**  
— Neue Bände, à 1 Mark. —  
Je 45 Seiten Gr. Quart, enth. je 2-16 bellebte Salonstücke f. Pfte. Vollständ. Verzeichniss ab. Edition Schuberth ca. 6000 Nrn. f. alle Instrum. kostenfrei. J. Schuberth & Co., Leipzig.

Schülerbibliotheken werden von uns auf Grund langjähriger Erfahrung und umfangreicher Bezüge unter Berücksichtigung der confessionellen und örtlichen Verhältnisse zweckmässig eingerichtet und ergänzt. Die von den löbl. Jugendschriftenkommissionen empfohlenen Bücher sind meist in festen Bibliothekeinbänden gebunden auf Lager. Verzeichnisse stehen zu Diensten. Bei Aufträgen über 10 M. versenden wir franko.  
**Breslau. Priebatsch's Buchhandlung.**

**EMMER**  
Pianinos von 440 Mark, [934-52]  
Harmoniums von 90 Mk. an u. Flügel.  
10 jährige Garantie.  
Abzahlung gestattet. Bei Barzahlung Rabatt und Freisendung.  
**Wilhelm Emmer, Berlin C.,**  
Seydel-Strasse 20.  
Allerhöchste Auszeichnungen  
— Orden, Staats-Medaillen etc. —

**Pianinos** von 350 bis 1500 Mk. [635-52]  
**Harmoniums,** deutsche u. amerik. Cottage-  
Orgeln (Estey) von Mk. 80 an.  
**Flügel.** Alle Fabrikate. Höchster Barrabatt.  
Alle Vortelle. Illustr. Kataloge gratis.  
**Wilh. Rudolph in Giessen, No. 64**  
grösstes Piano-Versand-Geschäft Deutschl.

## Zur Sedanfeier.

Gelegentlich empfohlen.

## Der Soldatenfreund

Ernst und heitere Geschichten, Charakterzüge etc. aus den vaterländischen Kriegen dieses Jahrhunderts.

Herausgegeben von C. Trag.

5 Bändchen à 96 Seiten statt 4,20 M. für 1,50 M.  
(Auch für Volksbibliotheken recht geeignet.)  
Bei Franko-Einsendung des Betrages erfolgt die Zusendung portofrei.

**Breslau. Priebatsch's Buchhdlg.**



**Violinen und Zithern**  
sowie alle andern  
**Musik-Instrumente**  
bezieht man [11222]  
gut und billig von der  
weltberühmten Musik-Instru-  
menten-Fabrik  
von **Hermann Dölling jr.**  
Marktneufkirchen i/S., Nr. 108  
Kataloge gratis u. franko.  
(Spezialität: Violinen eigener Fabrik.)

## Privat-Vorbereitungsanstalt für die Aufnahme-Prüfung zu Postgehilfen.

Bisher bestanden 1400 Schüler die Prüfung.  
Nur bewährte Fachlehrer. Älteste Anstalt.  
Größtmögliche Sicherheit wird gegeben.  
Für Lehrersöhne besondere Bedingungen.  
**Kiel. M. Tiedemann,**  
[208a-b] Ringstraße 55.

## P. Kuschias Heilanstalt für Stotterer.

**Frankfurt a/O., Rossmarkt 2.**  
[199c-e] **P. Krause, Lehrer.**

Suche ein Choralbuch von Karow zu kaufen. Offerten mit Preisangabe an  
**G. Jürisch, Lehrer**  
Steinkunzendorf, Kreis Reichenbach u. d. Eule.

Reinen Rebensaft, a. eig. G., anerk. gut;  
à Liter rot 1 M., weiß 80 % offeriert [1794-13]  
**Grünberg i/Schl. Eckert, Lehrer.**

Hierzu eine Extrabeilage betreffend Fricke,  
Handbuch des Katechismus-Unterrichts, aus dem  
Verlage von Carl Meyer (Gust. Prior) Hannover.